
I N L A N D

| | |
|---|---|
| Schönborn an Großmächte: "Bitte startet Friedensinitiativen!" | 2 |
| Kardinal im "Krone"-Interview über Ukraine-Krieg, Friedensverhandlungen und Gerüchte um potenzielle Nachfolger - Geplanter Alterssitz im Wiener Kloster der Kleinen Schwestern vom Lamm | |
| Ein Jahr Ukraine-Krieg: "Gott setzt auch im Krieg Zeichen der Liebe" | 3 |
| Jesuitenprovinzial: Ukraine ist zu einer Einheit zusammengewachsen | 3 |
| Ordensspitälern würdigen gestorbenen früheren ARGE-Leiter Gregotsch | 4 |
| Vatikan-Experte: Katholische Unis suchen nach Neuem und nach Gott | 5 |
| Ordensfrau Betting: In Fastenzeit geht es um mehr als Verzicht | 6 |
| St. Pölten: Fastenaktion sammelt für Umweltprojekte im Globalen Süden | 6 |
| Linzer Konservatoriumsleiter für Aufwertung der Kirchenmusik | 7 |

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

| | |
|---|----|
| Ordensgemeinschaften feiern 30 Jahre "Vereinigung der Ordensschulen" | 8 |
| Wiener Kirche Glanzing verwandelt sich in Musical-Bühne | 9 |
| Dormitio-Abtei: Neuer Altar wird im März geweiht | 10 |

A U S L A N D

| | |
|---|----|
| Österreicher in Homs: Kirchen im Einsatz für syrische Erdbebenopfer | 11 |
| Nothilfe-Koordinator: Menschen in Aleppo sind verzweifelt | 11 |
| Franziskaner: Nach Beben allein in Aleppo 200.000 Menschen obdachlos | 12 |
| Desaströse medizinische Situation in Aleppo nach dem Beben | 13 |
| Franziskaner in Aleppo: Auch die Seelen der Menschen brauchen Hilfe | 14 |
| Jesuit in Iskenderun: Erdbeben brachte Annäherung der Religionen | 15 |
| Bischof von Odessa: Ukraine ist durch Putin zur Einheit geworden | 16 |
| Heutiger Papst lehnte mehrfach seine Ernennung zum Bischof ab | 17 |
| Franziskus: Papst-Rücktritte "sollten nicht zur Mode werden" | 18 |
| Franziskus fordert Päpstliche Hochschulen zu mehr Synergie auf | 18 |
| Aufarbeitungsstudie zu Missbrauch in Diözese Essen veröffentlicht | 19 |
| Jerusalem Abt Schnabel: Starke Zunahme von Angriffen auf Christen | 20 |
| Jesuit Rupnik darf öffentlich nicht mehr als Künstler tätig sein | 21 |
| Kurienkardinal Czerny: Tätige Hilfe ist auch ein Fasten | 21 |
| Libanesischer Ordensmann neuer Sekretär des Ostkirchen-Dikasteriums | 22 |
| Salesianer wird neuer Präfekt der Vatikanbibliothek | 22 |
| Medien: Nicaraguanischer Bischof Alvarez in Isolationshaft | 23 |
| Brünn: Neues Denkmal erinnert an Mönch und Genetik-Pionier Mendel | 24 |
| Vatikan nimmt an Architektur-Biennale in Venedig teil | 24 |

I N L A N D

Schönborn an Großmächte: "Bitte startet Friedensinitiativen!"

Wiener Erzbischof im "Kronen Zeitung"-Interview über Ukraine-Krieg, Friedensverhandlungen und Gerüchte um potenzielle Nachfolger - Geplanter Alterssitz im Wiener Kloster der Kleinen Schwestern vom Lamm

Wien (KAP) Die Großmächte müssen sich zusammen tun und Russland zum Frieden bewegen: Mit diesen Worten hat Kardinal Christoph Schönborn in einem Interview der "Kronen Zeitung" am 26. Februar zu einer Intensivierung der Friedensverhandlungen aufgerufen. Solange der Aggressor nicht aufhöre, aggressiv zu sein und ein Land erobern zu wollen, werde es jedoch keinen Frieden geben können, mahnte der Wiener Erzbischof angesichts des Jahrestags (24.2) des Angriffs Russlands auf die Ukraine. Selbst der Papst könne aktuell nur appellieren und seine Vermittlung anbieten.

Kardinal Schönborn zeigte sich von der "unbeschreiblichen Grausamkeit" des Ukraine-Kriegs erschüttert. "Bitte startet Friedensinitiativen! So viele wie möglich!", so der Kardinal wörtlich. Die Rolle der katholischen Kirche sei es, in Kontakt mit der russisch-orthodoxen Kirche zu bleiben. Schönborn bezeichnete dies, als "das Mindeste, was die Kirche tun kann".

Schönborn ist der am längsten als Kardinal amtierende Diözesanbischof der Weltkirche. Er wurde vor 25 Jahren - am 21. Februar 1998 - von Papst Johannes Paul II. in das Kardinalskollegium aufgenommen. Als den berührendsten Moment während der Verleihung der Kardinalswürde beschrieb Schönborn die Szene, "als ich vom Papst diesen Ring (den Kardinalsring, Anm.) bekommen habe". Als Erinnerung daran stehe bis heute ein Foto in seiner Wohnung, auf dem Johannes Paul II. ihm den Ring an den Finger steckt.

Im Rückblick auf seine 25 Jahre als Kardinal meinte Schönborn: "Ich bin halt älter geworden und habe viel Erfahrung gesammelt." Es habe zwar "genügend Schwierigkeiten gegeben, aber auch sehr viel Schönes". Wobei das Schöne bei Weitem überwiege, so sein Fazit.

Römische Mühlen

Im Oktober 2019 bot Schönborn dem Kirchenrecht gemäß mit Erreichen des 75. Lebensjahres seinen Amtsverzicht an. Sein Rücktrittsgesuch

habe er Papst Franziskus persönlich überreicht. Aktuell wolle ihn Papst Franziskus aber nicht gehen lassen: "Er meinte, ich solle im Amt bleiben, bis anders entschieden wird". Laut dem Wiener Erzbischof, der am 22. Jänner 78 Jahre alt geworden ist, ist das Verfahren zur Ernennung eines Nachfolgers grundsätzlich eröffnet. "Und irgendwann werden die römischen Mühlen gemahlen haben."

Auf die Frage "Was mache ich, wenn ich nicht mehr im Amt und noch am Leben bin?" bereite er sich bereits vor. Als Vorbild bezeichnete er dabei Kardinal König. Im Unterschied zu König werde er aber nicht in einem Penthaus im Spital der Barmherzigen Schwestern wohnen, sondern im 20. Bezirk, wo im Kloster der Kleinen Schwestern vom Lamm bereits eine Wohnung für ihn bereitstehe.

Nachfolger und Gerüchte

Zu Gerüchten über den Innsbrucker Bischof Hermann Glettler als seinen potenziellen Nachfolger wollte Schönborn keinen Kommentar abgeben. Die Bischofsernennung sei eine Entscheidung, die Rom treffen werde. Zwar wurde er gefragt, welche Personen er sich als Nachfolger vorstellen könnte, dies werde aber in Rom geprüft und erwogen und schließlich dem Papst zur Entscheidung vorgelegt.

Auf die Frage, ob Wien vielleicht einen ausländischen Kardinal bekommen könnte, antwortete Schönborn, dass auch er ein Kardinal aus einem anderen Land sei. "Ich bin als Flüchtling aus Böhmen in dieses Land gekommen. Papst Johannes Paul II. kam aus Polen, sein Nachfolger kam aus Bayern, der jetzige Papst kommt aus Lateinamerika. Warum soll es in Wien nicht auch diese Möglichkeit geben?" Es sei aber sehr wahrscheinlich, dass der Erzbischof von Wien ein Österreicher sein wird. Ob dieser auch Kardinal werde, liege jedoch allein an Papst Franziskus, stellte Schönborn klar.

Ein Jahr Ukraine-Krieg: "Gott setzt auch im Krieg Zeichen der Liebe"

Hochmeister des Deutschen Ordens, Bayard, bei RSK-Friedensgebet und -gottesdienst in Wien: "Kirche muss weiter humanitäre Hilfe leisten, den Ruf nach Frieden nicht verstummen lassen und am Gebet um den Frieden festhalten"

Wien (KAP) Auch wenn die Realität des Krieges nur Leiden und Tod kenne, so gelte es stets daran zu erinnern, "dass Gott auch im Krieg Zeichen der Liebe setzt": Das hat der Hochmeister des Deutschen Ordens, Frank Bayard, bei einem Friedensgebet am 24. Februar in Wien betont. Die Kirche habe die Aufgabe, dies durch praktische Hilfe für die Opfer und Betroffenen, ihren Einsatz und ihr Gebet für den Frieden sichtbar zu machen: "Die Kirche muss weiter humanitäre Hilfe leisten, den Ruf nach Frieden nicht verstummen lassen und am Gebet um den Frieden festhalten." Zu dem Gottesdienst in der Wiener Franziskanerkirche, dem ein Rosenkranzgebet vorausging und der mit einem Kreuzweg endete, hatte der "Rosenkranz Sühnekreuzzug" (RSK) geladen.

Bayard erinnerte daran, dass weltweit aktuell 350 Kriege und kriegerische Konflikte stattfänden - nicht alle würden so präsent sein wie jener in der Ukraine. Dieser schmerze umso mehr, als er neben dem Krieg in den 1990er-Jahren auf dem Gebiet des früheren Jugoslawien "der erste Krieg seit fast 80 Jahren ist, der uns so nah rückt".

Angesichts der erschütternden Bilder und Berichte aus dem Kriegsgebiet gebe es allen

Anlass, an Gott zu zweifeln - doch so lange es Menschen gebe, die selbst in größter Not, Verzweiflung und Gefahr ihren Glauben lebten und ihre Hoffnungen auf Gott setzen, "sind wir nicht verloren auf dieser Welt" und seien Christen gefordert, "sich für das Ende des Krieges einzusetzen", so Bayard. "Wir werden uns weiter bemühen, der Liebe zum Durchbruch zu verhelfen."

Der Friede sei dabei "nie etwas Fertiges, Abgeschlossenes", sondern müsse immer wieder neu hergestellt und bewahrt werden. Dazu brauche es den Mut, den ersten Schritt zu setzen und zu vergeben, zitierte Bayard Papst Johannes Paul II. aus seiner Botschaft zum Weltfriedenstag von 2002: "Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung". Jeder Mensch sei gefordert, in dem Sinne zum Friedensbringer zu werden und bereit zu sein, zu verzeihen, so schwer es sich auch darstelle und "so dünn das Eis auch ist, auf das wir uns da begeben".

Die internationale Gebetsgemeinschaft wurde 1947 - vor 75 Jahren - vom Franziskaner P. Petrus Pavlicek (1902-1982) gegründet. Zum Rosenkranz-Sühnekreuzzug (RSK) gehören Gläubige in 132 Ländern an. (Infos: www.rsk-ma.at)

Jesuitenprovinzial: Ukraine ist zu einer Einheit zusammengewachsen

Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz, P. Bürgler, im Kirchenzeitungsinterview über seinen jüngsten Besuch in Lemberg: Menschen entwickeln außergewöhnliche Widerstandskraft

Salzburg (KAP) "Die Leute halten zusammen. Durch den Krieg ist die Ukraine zu einer Einheit zusammengewachsen." Das hat P. Bernhard Bürgler, Provinzial der zentraleuropäischen Jesuitenprovinz, nach einem Besuch im westukrainischen Lemberg (Lviv) betont. Die Menschen würden eine außergewöhnliche Widerstandskraft entwickeln, berichtete Bürgler im Interview mit der heimischen Kirchenzeitungskoooperation. Für die Menschen gebe es laut eigenen Aussagen keine andere Chance, als sich zu verteidigen und zu gewinnen. Das gebe ihnen aber auch Hoffnung. Auch Religion spiele eine große Rolle, ebenso die Unterstützung durch den Westen, so der Jesuit weiter.

Auch wenn Lemberg in der Westukraine liegt und bei weitem nicht so betroffen sei wie Kiew oder der Osten der Region, herrsche doch auch hier Krieg, berichtete Bürgler von seinem Besuch vor Ort. Mehrmals täglich habe es Sirenenalarm gegeben, "und wir hörten Explosionen". Die Mitbrüder in Lemberg könnten am Klang der Detonation unterscheiden, ob es der Abschuss einer Rakete war oder ob eine Rakete eingeschlagen hat. Lautsprecher in der Stadt würden die Menschen warnen. Bürgler: "Auf der Straße hat man aber nie das Gefühl, dass die Menschen unruhig werden. Mehr als einmal ist es uns passiert, dass wir in einem Lokal saßen, um etwas zu essen,

dass wir das Lokal aber wegen eines Alarms ohne Essen wieder verlassen mussten."

Die Menschen hätten sich an den Kriegszustand gewöhnt, so der Ordensmann: "Uns wurde erzählt, dass anfangs alle bei jedem Alarm in den Keller gelaufen sind. Später gingen sie nur mehr in den Luftschutzkeller, wenn sie Detonationen hörten. Jetzt suchen sie ihn nur mehr auf, wenn die Explosionen nahekomen." Dieser Gewöhnungseffekt sei auch notwendig. Man könne nicht ständig in höchster Alarmbereitschaft leben. Eine Grundanspannung sei dennoch da, "man ist im Krieg", so Bürgler: "Sandsäcke schützen die Kellerfenster vor Granatsplittern, bei vielen Häusern stehen Stromgeneratoren. Kirchenfenster sind teilweise mit Brettern verschlagen."

Der Ordensmann berichtete von erschütternden Erlebnissen: "Die alte Jesuitenkirche ist jetzt Militärkirche. Dort finden die Beerdigungsgottesdienste statt. Wir waren zu einem Gottesdienst eingeladen, der wegen der Alarme schon zweimal verschoben worden war. Dann kamen Rekruten von der Militärakademie, die vier Särge

getragen haben. Zwei Straßen weiter sahen wir später zehn Busse mit jungen Soldaten, die auf dem Weg an die Front waren. Ein Teil von ihnen wird nicht lebend zurückkehren. Es ist brutal."

Auf einem Lemberger Friedhof gebe es einen neuen Teil "mit lauter frischen Gräbern". Jeden Tag gebe es hier vier bis fünf Beerdigungen. Man sehe zugleich auch viele Soldaten auf Heimaturlaub, "die mit ihren Freundinnen, Frauen oder Kindern durch die Stadt spazieren".

Der Jesuitenorden hilft den Kriegsopfern in der Ukraine und in den Nachbarländern über den Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS. Für die Menschen brauche es mittel- und langfristige Perspektiven, so P. Bürgler. Niemand könne zurzeit sagen, wie lange der Krieg noch dauert. Diese Unsicherheit sei belastend. "Und was noch lange nachwirken wird, ist die Zerstörung des menschlichen Zusammenlebens, sind Traumatisierungen. Da wird man längerfristig schauen müssen, wie man das auffängt. Das wird Heilung brauchen", so Bürgler.

Ordensspitäler würdigen gestorbenen früheren ARGE-Leiter Gregotsch

ARGE-Vorsitzender Lager: "Wirken von Pater Gregotsch reichte weit über die Kirche hinaus"

Wien (KAP) Die ARGE der Ordensspitäler Österreichs hat die Leistungen von P. Leonhard Gregotsch für die konfessionellen Spitäler in Österreich gewürdigt. Gregotsch sei wesentlich dafür verantwortlich gewesen, dass die Ordensspitäler einen festen Platz im Gesundheitswesen hätten, so die ARGE in einer Aussendung. Der Ordensmann, langjähriger Generalsekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften und Leiter der ARGE Ordensspitäler Österreichs, war am 12. Februar im Alter von 89 Jahren verstorben.

P. Gregotsch sei es gelungen, "den Ordensspitalern Österreichs in der Öffentlichkeit und in der Politik ein Gesicht zu geben. Sein Wirken reichte weit über die Kirche hinaus", so Christian Lager, Vorsitzender der ARGE der Ordensspitäler Österreichs und Geschäftsführer der Elisabethinen Graz. Gregotsch habe dazu beigetragen, "dass Ordensspitäler eine tragende Säule des österreichischen Gesundheitssystems sind", so Lager: "Er hat moderne Strukturen initiiert, die die Existenz von Ordenseinrichtungen nachhaltig abgesichert haben."

Gregotsch war von 1978 bis 2012 Leiter der ARGE Ordensspitäler. Sowohl als Generalsekretär als auch als Leiter der ARGE Ordensspitäler sei ihm der Weiterbestand der Ordenskrankenhäuser und der Pflegeeinrichtungen mit ihrem genuin christlichen Auftrag der liebevollen und kompetenten Sorge für die Kranken immer ein Herzensanliegen gewesen, unterstrich Michael Heinisch, Geschäftsführer der Vinzenz Gruppe. So richtete Gregotsch 1983 in Zusammenarbeit mit der Linzer Johannes-Kepler-Universität Lehrgänge für Krankenhausmanagement ein und gründete 1992 das Institut für Bildung im Gesundheitswesen. Sein Einsatz und seine Leistungen für österreichische Ordensspitäler wirkten bis heute nach und seien von Erfolg gezeichnet.

P. Gregotsch sei zudem Kontaktperson und Verhandlungspartner mit Organen der österreichischen Bundesregierung gewesen und habe für gute Beziehungen gesorgt. Heinisch: "Die Klugheit und den Mut, Strukturen zu verändern, um Werte zu bewahren, verkörperte P. Gregotsch wie wenige andere. Als Generalsekretär der Superiorenkonferenz stellte er für die Ordensspitäler ganz neue Weichen. Er gründete

ordensübergreifenden Plattformen und kümmerte sich um ein gemeinsames Auftreten und um eine echte Interessenvertretung der Anliegen. Er stellte sich jahrzehntelang schützend vor 'seiner' Ordensspitäler und Pflegeeinrichtungen."

Und er habe als Leiter der ARGE Ordensspitäler Österreichs mit den einzelnen Bundesländern und dem Bund die finanziellen Belange geregelt und Probleme gelöst.

Vatikan-Experte: Katholische Unis suchen nach Neuem und nach Gott

Früherer Untersekretär der Bildungsbehörde, Bechina: 1.500 katholische Universitäten liefern "schönste Symbiose" für Glaube und Vernunft, sehen sich im "Dienst an den Menschen"

Wien (KAP) Katholische Universitäten sind Orte, an denen der Mensch seine von Natur aus gegebene Neugier stillen und zugleich auch Gott finden kann: Das hat der österreichische Ordensmann P. Friedrich Bechina, der über zwei Jahrzehnte lang bis zum Vorjahr für die damalige vatikanische Kongregation für das Bildungswesen tätig war, in der Zeitschrift "Alle Welt" (aktuelle Ausgabe) der Päpstlichen Missionswerke dargelegt. Die "schönste Symbiose" für Glaube und Vernunft wird laut dem vatikanischen Top-Bildungsexperten an den weltweit insgesamt 1.500 katholischen Unis sichtbar. Viele von ihnen seien Orte der Spitzenforschung.

Bechina war als Untersekretär seiner Kongregation lange Zeit auch Vertreter des Heiligen Stuhls bei der UNESCO und dem Europarat, zudem wirkte er auch am Bologna-Prozess mit. Einen Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft sehe er nicht, betonte er in seinem Gastbeitrag: "Wenn die Welt Schöpfung Gottes ist, dann lassen sich in den Werken Gottes auch Spuren und Hinweise auf ihn finden." Das sei schon in den alten Klöstern und Kathedralen erkannt worden, aus deren Schulen sich einst Europas erste Universitäten entwickelt hätten. Um Gott und auch seine Spuren zu finden, habe man bereits dort systematische Forschung betrieben, Bibliotheken angelegt, das erworbene Wissen weitergegeben und auch angewendet.

Auch die katholischen Universitäten von heute verstünden ihr Forschen, Lehren und die Mitgestaltung der Welt dadurch als "Dienst an den Menschen", unterstrich Bechina. Besonders sei dabei, "dass sie nicht nur nach Neuem suchen, sondern eben auch nach Gott". Da sich Gott selbst

als Liebe in Verbindung mit Gerechtigkeit zeige, verlange die Kirche von ihren Universitäten, dass deren Forschung "immer auch deren Auswirkung auf andere Menschen und die Frage des Rechts und der Gerechtigkeit" im Auge behalte.

Konkret veranschaulichte dies der Ordensmann der geistlichen Familie "Das Werk" anhand ausgewählter Beispiele. So forsche man etwa an der katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt über Künstliche Intelligenz und deren Folgen für Mensch und Gesellschaft. "Gerade der Theologe ist dafür sensibel, nicht in die Dämonisierung oder Vergöttlichung der Maschine zu verfallen, als ob KI-Systeme dem Menschen das ethische Handeln abnehmen könnten." Auch weitere Forschungen wie an der katholischen Universität Seoul über die bestmögliche Gestaltung von Spitalszimmern sowie an der US-Universität Notre Dame über die von Großkonzernen vernachlässigten seltenen Krankheiten ("orphan diseases") nannte Bechina an dieser Stelle.

Drei Prozent der 235 Millionen Universitätsstudierenden studieren weltweit an den katholischen Universitäten, und an vielen von diesen werde Spitzenforschung betrieben, unterstrich der Vatikan-Experte. Als einige der prestigeträchtigsten Einrichtungen unter ihnen nannte er unter anderem das Boston College in Massachusetts, die KU Leuven, die Radboud Universität Nijmegen, die Università Cattolica del Sacro Cuore in Mailand, die Fu Jen University in Taipeh, die Georgetown University in Washington, die Catholic University of Australia, das Ateneo de Manila, die Pontificia Universidad Católica de Chile sowie die in Nairobi gelegene Catholic University of East Africa.

Ordensfrau Betting: In Fastenzeit geht es um mehr als Verzicht

Leiterin von Abtei Marienkron: Nicht "Ich darf nicht", sondern "ich will" beim Fasten zentral

Wien (KAP) Für die Ordensfrau Ancilla Betting geht es bei der Fastenzeit nicht nur um Verzicht: "Es geht nicht um 'Ich darf nicht', sondern um 'Ich will'. Eine bewusste Entscheidung für etwas, statt gegen etwas". Das betonte die emeritierte Äbtissin und jetzige Priorin Administratorin der Zisterzienserinnen-Abtei Marienkron im Burgenland in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften Österreich.

Fasten bedeute für Sr. Betting nicht nur eine "Abkehr von etwas, sondern immer auch eine Hinwendung zu etwas Anderem". Die Zisterzienserinnen von Marienkron, nahe der ungarischen Grenzen, haben ihren Auftrag nach dem Fall des Eisernen Vorhangs neu definiert. Heute gehört das bekannte Kurhaus Marienkron, das für seine ganzheitliche, allumfassende kurmedizinische Begleitung für Körper, Geist und Seele bekannt ist, zur Abtei. Die gebürtige Deutsche ist mittlerweile seit 12 Jahren in der burgenländischen Abtei beheimatet und bietet den Gästen spirituelle Begleitungen und Impulse an.

Die Fastenzeit ist für die Ordensfrau eine Zeit, in der die Beziehung zu Gott ganz bewusst lebendig wird. "Beziehungen müssen gepflegt werden, sonst erkalten sie in dem Vielen, was uns tagtäglich beschäftigt", ist sie überzeugt. Sie vergleicht die Beziehungspflege mit Gott mit der

Beziehungspflege in einer Ehe oder Partnerschaft: "Wenn die Beziehung lebendig bleiben soll, muss man daran arbeiten und sie immer wieder ansehen. Wenn sie lebendig ist, habe ich keinen Druck etwas zu ändern, denn es ist stimmig."

"Wir geben im Alltag immer mehr und mehr, gönnen uns kaum Pausen und sind von Reizen überflutet", erklärte Sr. Betting. In der Fastenzeit gehe es aber um Achtsamkeit für sich selbst und zu Gott. "Lassen wir uns in diesen Tagen der Fastenzeit wieder neu von Gott berühren und begegnen wir ihm neu", so ihr Rat.

Auch heuer bieten viele Ordenshäuser in Österreich wieder Fasten- und Erholungswochen an. Dabei steht nicht nur das körperliche Fasten im Mittelpunkt - zum Teil kann man auch an den Chorgebeten teilnehmen und spirituelle Impulse erhalten. Die Begleitung durch Ordensleute mache das Fasten intensiv erlebbar. Meditationen, spirituelle Impulse, Achtsamkeitsübungen und traditionelles Fastenwissen runden das Angebot ab. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

(Weitere Meldungen und Hintergründe zum Thema Fastenzeit bietet ein aktuelles Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/fastenzeit)

St. Pölten: Fastenaktion sammelt für Öko-Projekte im Globalen Süden

Öko-Initiative in Peru von Zwettler Franziskanerin Sr. Beneder sowie Salesianer-Baumpflanzprojekt in Indien unter Beispielprojekten der "Fastenwürfel"-Spendensammlung

St. Pölten (KAP) Kirchliche Hilfsprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika stehen im Fokus der Fastenaktion der Diözese St. Pölten. Heuer zum 60. Mal werden in der Zeit bis Ostern unter dem Motto "solidarisch leben" auf bewährte Weise - mit aus Papier gefalteten Fastenwürfeln - in Pfarren, Einrichtungen und Familien Spenden gesammelt. Das runde Jubiläum wird am 23. März im St. Pölten gefeiert, geht aus einem Beitrag der Kirchenzeitung "Kirche bunt" (aktuelle Ausgabe) hervor. Nach einer Festmesse im Dom mit Diözesanbischof Alois Schwarz um 18 Uhr wird zu einem Festakt im Bildungshaus St. Hippolyt mit Projektpartnern eingeladen.

Unter den beworbenen Beispielprojekten befindet sich eine agrarökologische Initiative in der tansanischen Diözese Same. In der Region rund um den Kilimandscharo werden Küchengärten angelegt, großflächig Wälder aufgeforstet und Obstbäume gepflanzt, um die schwierige Ernährungs- und Trinkwassersituation zu verbessern. Zudem gibt es Schulungen für den Bio-Anbau von Kaffee, Avocados und Gewürzen, welche verarmte Kleinbauern dabei helfen, ihre Produkte zu exportieren und somit zusätzliches Einkommen zu schaffen.

Auch nach Peru geht ein Teil der Spenden, wo die Zwettler Ordensfrau Sr. Karina Beneder

seit Herbst 2021 in der pastoralen Umwelterziehung mitwirkt und ökologische Projekte gestartet hat. Ihre von Comboni-Missionaren geführte Einrichtung betreibt Baumschulen, um Setzlinge für einen Wald in San Pedro de Cajas zu ziehen. Die Franziskanerin möchte mit diesem Programm "das Bewusstsein für Gottes Schöpfung stärken, einen Beitrag zum Erhalt der Umwelt leisten und den Kleinbauersfamilien eine wirtschaftliche Perspektive in der Agroforstwirtschaft geben", heißt es seitens der Diözese.

Um Umweltthemen in Verbindung mit Bildung geht es auch bei einem Projekt der Salesianer Don Boscos in Indien, das ebenfalls von der St. Pöltner Fastenaktion unterstützt wird. Frauen werden geschult, Bäume zu pflanzen, um die Umwelt zu verbessern und später Einkünfte aus der Bewirtschaftung zu erzielen. Insgesamt möchten die Salesianer eine Million Bäume in Indien pflanzen, davon sind 10.000 Mango- und Cashewbäume allein in den Regionen Telangana und Andhra Pradesh geplant.

Unter den weiteren von der Fastenaktion geförderten Initiativen findet man unter anderem auch Projekte zur Weiterbildung der Priester und Ordensleute im Südsudan, den Bau eines Kindergartens an der Elfenbeinküste sowie Berufsausbildungen für Mädchen in Sri Lanka. Im

Vorjahr konnte die Sammelaktion 36 Projekte in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sowie in Österreich mit einer Gesamtsumme von rund 557.000 Euro unterstützen.

33 Millionen in 60 Jahren

Die Fastenaktion wurde 1963 vom damaligen St. Pöltner Diözesanbischof Franz Zak gegründet, unter dem Eindruck der Begegnung mit Bischöfen aus aller Welt beim Zweiten Vatikanischen Konzil. Ziel sei schon damals gewesen, "Not zu lindern und die Arbeit der Kirche in ärmeren Ländern zu unterstützen", berichtet Fastenaktion-Geschäftsführerin Karin Hintersteiner im Begleitheft zur Aktion, das auch liturgische Vorschläge für Gottesdienst-Gestaltung enthält.

Eine Sozialschule in Madagaskar und ein Kinderspital in Korea waren 1963 die ersten beiden realisierten Projekte. Bis heute wird die Aktion in allen Pfarren der Diözese mit viel ehrenamtlicher Unterstützung durchgeführt und sammelte bisher rund 33 Millionen Euro an Hilfen für die weltweiten Projekte. Dabei bildeten Gesundheitsberufe und soziale Programme einen Schwerpunkt der Arbeit, ebenso wie Bildungseinrichtungen und pastorale Projekte.

(Spendenkonto der Fastenaktion der Diözese St. Pölten: IBAN AT90 3258 5000 0120 0666)

Linzer Konservatoriumsleiter für Aufwertung der Kirchenmusik

Schlägler Stiftskapellmeister in Kirchenzeitung: Kirchenmusik pastoral und liturgisch wichtig

Linz (KAP) Die Kirchenmusik bedarf einer Aufwertung gemäß ihrer pastoralen und liturgischen Bedeutung, Darauf pocht Ewald Nathanael Donhoffer, der neue Leiter des Konservatoriums für Kirchenmusik der Diözese Linz, in der aktuellen Ausgabe der Linzer Kirchenzeitung. Der Stiftskapellmeister des Prämonstratenserstifts Schlägl wies darauf hin, dass sich die Sängerinnen und Sänger des Kirchenchors wöchentlich treffen und damit neben den Bibelrunden zu jenen pfarrlichen Gruppen gehörten, die sich am meisten mit dem Wort Gottes auseinandersetzen. Trotzdem werde das oft nicht als für die Seelsorge bedeutsame Tatsache anerkannt.

Auch die liturgische Bedeutung der Kirchenmusik werde zu wenig gewürdigt, befand Donhoffer. Es gelte zu beachten, dass jede Liturgie einen Aufbau und einen "Spannungsbogen" habe. "Wenn in liturgischen Feiern einfach

gekürzt und gestrichen wird und man nie erlebt, wie das als Ganzes funktionieren kann, da wundert es mich nicht mehr, wenn niemand mehr kommt", warnte der Kirchenmusiker, die vorgegebene "Handlungsanleitung" zu missachten. Wie im Theater solle damit garantiert werden, "dass die Feier zu einem gemeinsamen Erlebnis wird". Die Hauptarbeit in und für die Liturgie sieht Donhoffer darin, sich die Texte genau anzuschauen, einen Leitgedanken zu entwickeln und danach die Lieder, die Musik auszusuchen.

Der Ordensmann und Konservatoriumsleiter machte in dem Interview darauf aufmerksam, dass es in der Bibel viele Belege dafür gibt, "dass immer viel musiziert" werde. Ob vokal oder instrumental: "Musik ist seit Jahrtausenden integraler Bestandteil liturgischer Feiern, da sie zu den Grundvollzügen menschlichen Lebens gehört." Durch ein gemeinsam gesungenes Lied und den

Inhalt, der dadurch transportiert würde, entstehe Gemeinschaft. "Musik wurde oft als Sprache des Heiligen Geistes verstanden, Musik kann Dinge aussagen ohne Worte", so Donhoffer. "Und die Musik schafft es, dass das Ungreifbare erlebbar wird."

"Qualitätssicherungsinstanz"

Das Linzer Konservatorium für Kirchenmusik mit seinen aktuell 40 Studierenden verstehe er als "Qualitätssicherungsinstanz", erklärte dessen neuer Leiter. Zukünftig würden Kirchenmusikerinnen und -musiker auch vor Ort vermehrt liturgische Qualitätssicherung leisten müssen, da Kirchenmusik eben wesentlich mit der Liturgie zusammenhänge. Die Bildungseinrichtung biete eine nebenberufliche Ausbildung zum B- und C-

Kirchenmusiker. "Zu uns kommen Menschen, die in Pfarren tätig sind und sich eine Ausbildung holen bzw. manche Pfarren sind so begeistert, dass sie die Musikerinnen und Musiker animieren, eine Ausbildung zu machen und diese auch finanzieren", erklärte Donhoffer.

Die Kirchenmusik lebe außerdem innerkirchlich das vor, worauf die neuen Strukturen in der Diözese Linz abzielen: das Ehrenamt zu unterstützen und auszubilden. Denn jede Kantorin, jeder Chorsänger einer Pfarre arbeite ehrenamtlich. Zugleich warb der Kirchenmusiker auch für die Idee von Anstellungen von Chorleitern oder Organisten: "Zum Beispiel wäre eine Möglichkeit, in einer neuen Pfarre eine 50-prozentige Anstellung für Kirchenmusik vorzusehen."

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Feiern zu 30 Jahre "Vereinigung von Ordensschulen"

Festakt und Gottesdienst am 30. März im Wiener Kardinal König Haus - Ordenschul-Vertreter in Podcast "Orden on air": Ordenschulen bieten Heimat, Leben und Zukunft

Wien (KAP) Mit einem Festakt und einem Gottesdienst am 30. März im Wiener Kardinal König Haus bzw. der Konzilsgedächtniskirche feiern die Ordensgemeinschaften das 30-jährige Bestehen der "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" (VOSÖ). 1993 auf Initiative der Ordensgemeinschaften gegründet, umfasst sie heute 20 Bildungsstandorte mit insgesamt 70 Einrichtungen von 14 Ordensgemeinschaften. Mit über 13.300 betreuten Schülerinnen und Schülern ist die VOSÖ der größte private Schulträger Österreichs.

Den Anstoß zur Gründung gab damals die Überlegung, wie die Ordensgemeinschaften angesichts der schwindenden Zahl an Ordensleuten und den damit verbundenen finanziellen Sorgen weiterhin ihrem Bildungsauftrag nachkommen könnten, berichtete Sr. Cäcilia Kotzenmacher im Podcast "Orden on air". Die Ordensfrau, die unlängst ihren 80. Geburtstag feierte, ist Mitglied im Kuratorium der VOSÖ und gilt als deren Wegbereiterin. "Diese Sorgen mündeten in einer Idee und die Idee bekam Wurzeln", so Cäcilia Kotzenmacher. Ihre eigene Ordensgemeinschaft, die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, hat 2004 die Schulen in Neusiedl am See in die VOSÖ übergeben: "Ich habe erlebt, dass das

Abgeben von großer Wichtigkeit ist. Denn wenn ich etwas aus den Händen gebe, sind die Hände frei und ich kann mich auf etwas anderes konzentrieren."

Seit Februar 2022 leitet Martha Mikulka als Geschäftsführerin die Geschicke der Vereinigung von Ordensschulen Österreich. Seither wuchs die VOSÖ um weitere drei Standorte: "Diese 20 Standorte von 14 Orden in acht Bundesländern gilt es jetzt als VOSÖ-Familie zu vereinen. Das Kennenlernen und das Voneinander-Lernen sind jetzt die wichtigsten Dinge", berichtet Mikulka im Podcast. Aktuell seien Themen wie Energiekrise oder Personalsuche dringend.

Prägend für die VOSÖ war auch der heutige Vorstandsvorsitzende des Instituts Österreichischer Orden (IÖO) und VOSÖ-Kuratoriumsmitglied Rudolf Luftensteiner. Als ein unterscheidendes Alleinstellungsmerkmal der Ordensschulen bezeichnete Luftensteiner im Podcast die ausgeprägte Feierkultur, der man durch entsprechende schulpastorale Akzente einen besonderen Raum an Ordensschulen einräume. "Wir haben früh Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angestellt, die sich um Schulpastoral und Ordenscharisma ganz intensiv bemühen." Auf das Argument, dass

man sich das nicht leisten kann, antwortet er: "Wenn wir uns das nicht mehr leisten können, müssen wir zusperrern. Weil, wenn wir unsere Identität verlieren, haben wir die Existenzberechtigung verloren. Mit der Identität ergibt sich meiner Meinung nach das essenzielle Mehr einer Ordenschule."

Die frühere Geschäftsführerin und nunmehrige Vorstandsvorsitzende der VOSÖ, Maria Habersack, betonte indes den gesellschaftlichen Mehrwert, den Ordenschulen böten und wie sie junge Menschen darauf vorbereiten, gesellschaftlich Verantwortung zu übernehmen: "Das ist zum einen eine hohe Reflexionsfähigkeit - Warum und weshalb tue ich Dinge? Haltung, Zivilcourage und Mut - den Mut haben, aufzustehen und seine Meinung zu sagen und für andere eintreten. Schule,

Hort und Kindergarten sollten Orte sein, wo Kinder und Jugendliche das lernen dürfen. Wesentlich sind auch Solidarität und Nächstenliebe und natürlich die Dialogfähigkeit - junge Menschen zu befähigen, in den Dialog zu treten, nämlich in den Dialog zu treten mit Menschen, die anders denken als ich."

Über das Jubiläum und die Aufgabe der Vereinigung der Ordenschulen Österreichs informieren VOSÖ-Vertreter am 24. März um 10.30 Uhr im Rahmen einer Pressekonferenz im Wiener Ordens- und Begegnungszentrum "Quo vadis?" statt (Stephansplatz 6 - Zwettlerhof, 1010 Wien). (Infos: www.ordenschulen.at / Podcast "Orden on air": www.ordensgemeinschaften.at/publikationen/podcast)

Wiener Kirche Glanzing verwandelt sich in Musical-Bühne

Musical "Die Baronin" erzählt Geschichte von Johanna Franziska von Chantal (1572-1622), die zusammen mit Franz von Sales die Salesianerinnen gründete

Wien (KAP) Die Wiener Kirche Glanzing verwandelt sich in der Fastenzeit in eine Musical-Bühne: Begeisterte Sänger und Musiker rund um die Pfarre Franz von Sales bringen ab 3. März fünf Mal das Musical "Die Baronin" zur Aufführung, berichtet die Erzdiözese Wien auf ihrer Website. Das 2011 uraufgeführte Musical "Die Baronin", komponiert vom Musikpädagogen an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Francis Care, und getextet vom Wiener Salesianerpater Herbert Winklehner OSFS und Nicola Bamberger, hat auch einen inhaltlichen Bezug zur Pfarre Franz von Sales, zu deren Teilgemeinden neben Kaasgraben und Krim auch Glanzing gehört: Denn der Pfarrpatron, der heilige Franz von Sales, spielt auch im Musical eine wichtige Rolle.

"Die Baronin" erzählt die wahre Geschichte der adeligen Johanna Franziska von Chantal (1572-1641). Sie ist eine erfolgreiche, sozial engagierte Schlossbesitzerin und Mutter von vier Kindern, als ihr Ehemann durch einen Unfall stirbt. Plötzlich muss sie als alleinerziehende Frau zurechtkommen. Sie begegnet dem damaligen Genfer Bischof Franz von Sales (1567-1622), der ihr zu neuem Lebensmut verhilft. Gemeinsam gründen sie einen Frauenorden, um sich ganz der geistigen Liebe und den Armen zu widmen.

Das Musical zeichnet das Leben dieser hochherzigen Frau nach, "die mit starkem Willen und getragen von einem großen Gottvertrauen ihrem Glück und ihren Tiefen begegnet und sich nach nichts mehr sehnt als nach Liebe", wie es in der Ankündigung der Pfarre heißt.

Die Uraufführung fand mit großem Erfolg 2011 im bayerischen Eichstätt statt. Die Neuinszenierung in Wien erfolgt durch die Regisseurin Birgit Oswald unter der musikalischen Leitung von Florian Schwarz. Auch Pater Thomas Mühlberger OSFS, Pfarrer der Pfarre Franz von Sales, wird in einer Rolle zu sehen und zu hören sein.

Premiere ist am 3. März um 19.30 Uhr in der Kirche Glanzing (Krottenbachstraße 120, 1190 Wien). Weitere Aufführungen sind jeweils um 18 Uhr an den Wochenende 4./5. März sowie 11./12. März geplant. Karten sind im Pfarrbüro der Pfarre (Weinberggasse 37, 1190 Wien) oder online (Mail: doris.kisshaider@gmail.com) erhältlich. Mit dem Reingewinn sollen Bauprojekte der Pfarre unterstützt werden: der Ausbau des Kindergartens, die Sanierung von Kirche und Pfarrräumen in der Teilgemeinde Glanzing, sowie das neue Pfarr- und Grätzlzentrum Fried in der Teilgemeinde Krim. (Info: www.franzvonsales.at/musical-die-baronin)

Dormitio-Abtei: Neuer Altar wird im März geweiht

In einem weiteren Schritt steht die Renovierung des neben dem Kloster gelegenen Studienzentrums Beit Josef an - Abt rät zu froher Faschingszeit trotz Krisen

Jerusalem (KAP) Die Renovierungsarbeiten an der Jerusalemer Dormitio-Abtei schreiten weiter voran. Am 21. März, dem Hochfest des Ordensgründers Benedikt von Nursia, wird der neue Altar der Klosterkirche geweiht, wie aus einer Einladung der deutschsprachigen Benediktinergemeinschaft hervorgeht. Der Feier wird der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki vorstehen. Woelki ist Präsident des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande (DVHL), dem Besitzer der Abtei. Zu der Feier wird auch der Kölner Domchor nach Jerusalem reisen.

Mitte Jänner wurde der neue Steinaltar in der seit September geschlossenen Klosterkirche gesetzt, anstelle des bisherigen provisorischen Holzaltars. Die Kosten für die umfassende Renovierung - für die erste von zwei Renovierungsphasen waren fünf Millionen Euro veranschlagt - übernahm zu 80 Prozent das deutsche Auswärtige Amt, den Rest der DVHL und die Erzdiözese Köln. Die Arbeiten am Kloster und den Zellen der Mönche werden sich bis voraussichtlich Sommer hinziehen.

In einem weiteren Schritt steht die Renovierung des neben dem Kloster gelegenen Beit Josef an. Es ist Studienzentrum und Wohnheim für das vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) unterstützte "Theologische Studienjahr Jerusalem" für deutschsprachige Theologiestudierende.

Die deutschsprachige Benediktinerabtei der Dormitio gehört als Blickfang zur Silhouette Jerusalems. Der Bau des Klosters auf dem Zionsberg am Rande der Altstadt begann im März 1906. Es befindet sich dort, wo nach kirchlicher Überlieferung das Letzte Abendmahl Jesu und die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel stattfanden.

Die Gründung der Abtei geht auf einen Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm II. in

Jerusalem zurück, der im Oktober 1898 an der Einweihung der evangelischen Erlöserkirche teilnahm. Um einen konfessionellen Religionsproporz bemüht, erwarb er auch für die Katholiken seines Landes ein Grundstück in Jerusalem und überließ es dem DVHL. Acht Jahre später trafen die ersten drei Mönche aus der süddeutschen Abtei Beuron ein und begannen mit dem Bau eines Klosters, das an "Mariä Heimgang" (lateinisch: "Dormitio Mariae") erinnern sollte. 1910 wurde die Kirche geweiht, das Kloster 1926 zur Abtei erhoben.

Abt rät zu froher Faschingszeit trotz Krisen

Trotz Krisen und Kriegen in der Welt sollten sich die Menschen aus Sicht des neugewählten Jerusalemer Abtes Nikodemus Schnabel nicht vom Fasching abwenden. "Die Welt wird um keinen einzigen Wimpernschlag besser, wenn man sich die Freude verbietet und ein finsternes Gesicht macht", schreibt der Benediktiner in einem Beitrag in der "Welt am Sonntag" in Gedenken an den Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola.

Dieser habe das "Gefühl echter Getröstetheit" sogar als Indikator dafür gesehen, dass man auf dem rechten Lebensweg sei, während das Gefühl des "Misstrostes" eine Kurskorrektur im Leben nahelege. Falls es die "Frucht des Fastens" sein sollte, sich die Freude zu verbieten und ein finsternes Gesicht zu machen, "sollte man es besser ganz lassen", rät Schnabel. Für Christinnen und Christen beginnt mit Aschermittwoch die Fastenzeit bis Ostern.

Schnabel (44) wurde Anfang Februar zum neuen Abt der deutschsprachigen Benediktiner-Abtei Dormitio in Jerusalem gewählt. An Pfingsten (28. Mai) erhält er die Abtbenediktion.

A U S L A N D

Österreicher in Homs: Kirchen im Einsatz für syrische Erdbebenopfer

Jesuitenkloster in zentralsyrischer Stadt Drehscheibe für große ökumenische Hilfsaktion

Damaskus/Wien (KAP) In der zentralsyrischen Stadt Homs haben sich alle Kirchen zusammengeschlossen, um gemeinsam den Erdbebenopfern zu helfen. Das berichtet der oberösterreichische Jesuit Frater Gerald Baumgartner, der in Homs im Jesuitenkloster lebt und wirkt. Homs selbst wurde vom Beben bei Weitem nicht so stark getroffen wie etwa die nordsyrische Metropole Aleppo. Schon einen Tag nach dem verheerenden Erdbeben vom 6. Februar seien die ersten obdachlosen Familien aus Aleppo in Homs angekommen. Er habe diese gemeinsam mit einigen weiteren Freiwilligen, darunter auch ein Muslim, besucht, so Fr. Baumgartner nach Angaben des Informationsdienstes der Stiftung Pro Oriente.

Die Not der Menschen habe ihn veranlasst, sofort eine vorerst kleine Hilfsaktion ins Leben zu rufen. "Wir haben kurzerhand beschlossen, für diese Menschen im Kloster zu kochen." Am dritten Tag nach dem Beben wurden bereits die ersten 50 Mahlzeiten ausgegeben, nun seien es bereits mehr als 750 pro Tag.

Zur gleichen Zeit hätten auch die anderen Kirchen in Homs ihre Hilfsaktivitäten begonnen. Baumgartner: "Wir Jesuiten haben uns zuerst mit den Syrisch-Orthodoxen zusammengeschlossen, und schon nach einem Tag konnten wir eine

Koordinationsgruppe aus Freiwilligen gründen, um den Opfern zu helfen."

Aus diesen Anfängen wurde binnen weniger Tage ein großes ökumenisches Hilfsprojekt, wie der Ordensmann berichtet. "Jede Kirche in Homs hilft mit und trägt nach ihren Möglichkeiten dazu bei, den Menschen in Not zu helfen." Das Jesuitenkloster in Homs sei zur Drehscheibe dieses Projekts geworden. "Hier arbeiten jeden Tag fast 80 Freiwillige aus allen Kirchen von früh bis spät, um zu kochen, die Opfer erst einmal auch zu erfassen und lebensnotwendige Güter zu verteilen", so Fr. Baumgartner.

Immer noch würden Menschen aus Aleppo in Homs ankommen. "Wenn sie in Homs ankommen, haben sie oft seit Tagen nichts mehr gegessen. Sie haben nichts mehr, auch keine Kleidung. Sie brauchen einen Platz zum Schlafen, Decken und Matratzen und sind völlig auf unsere Hilfe angewiesen."

In all dem Leid in Syrien sei die gemeinsame Hilfsaktion der Kirchen ein Lichtblick und Hoffnungszeichen, so Fr. Baumgartner: "In der Hilfe für die Vertriebenen handeln wir als eine große christliche Gemeinschaft in Homs." Baumgartner stammt aus Oberösterreich und lebt seit rund zwei Jahren in Homs im Jesuitenkloster.

Nothilfe-Koordinator: Menschen in Aleppo sind verzweifelt

Österreichischer "Jugend Eine Welt"-Helfer Wedan seit zwei Tagen im syrischen Erdbebengebiet unterwegs: "Elend wohin man schaut"

Wien/Aleppo (KAP) Als "herzzerreißend" bezeichnet der Nothilfe-Koordinator der österreichischen Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" die aktuelle Lage im syrischen Erdbebengebiet. Es gebe "Elend wohin man schaut", berichtete Wolfgang Wedan in einer Aussendung des Hilfswerks. Der Steirer ist in den vom schweren Erdbeben betroffenen Regionen in Syrien unterwegs und äußerte sich insbesondere vom großen Leid der betroffenen Kinder und ihrer Familien bestürzt.

In Aleppo habe es viele kleine und ein größeres Nachbeben mit der Stärke von 5,2 gegeben.

"Es ist extrem gefährlich hier. Die Menschen fürchten sich und sind verzweifelt", schilderte Wedan die Situation in der nordsyrischen Metropole. Die Nächte seien eiskalt.

"Jugend Eine Welt" arbeitet in der Region seit vielen Jahren mit den örtlichen Don Bosco Schwestern und den Salesianern Don Boscos zusammen. "Heute in der Früh brachte ein Autobus der Don Bosco Schwestern aus dem Libanon viele wichtige Hilfsgüter. Darunter Lebensmittel, warme Kleidung und Schuhe", so Wedan. Der Nothilfe-Koordinator versucht sich vor Ort einen

Überblick zu erschaffen, um weitere effiziente Hilfsmaßnahmen in die Wege leiten zu können. (Spendenkonto Jugend Eine Welt: IBAN: AT66 3600 0000 002 4000, Kennwort: Nothilfe Erdbeben)

Bischof: Leben im Freien unmöglich

Derzeit stellen fehlende Unterkünfte die größte Notlage für die Menschen in Aleppo dar, berichtete unterdessen der maronitische Erzbischof von Aleppo, Joseph Tobji, dem römischen Pressedienst "Fides". Die Bevölkerung sammelte sich in Notunterkünften, darunter auch in den weniger beschädigten Kirchen. Dort seien Dienste zur Verteilung von Lebensmitteln, Decken und Medikamenten organisiert worden. "Aber man kann nicht zu lange so leben", so Tobji über die notdürftige Versorgung. "Die Wiederaufbauarbeiten

müssen so schnell wie möglich beginnen, denn die Menschen können doch nicht im Freien leben."

Die kirchlichen Gemeinschaften hätten eine Ingenieurs-Kommission eingesetzt, die den Zustand der Gotteshäuser und der von christlichen Familien bewohnten Gebäude überprüfen soll, berichtete der Bischof. Parallel liefen behördliche Schätzungen zum Ausmaß der Schäden und die Sicherung verbliebener Bausubstanz. Viele Menschen dürften aber erst in Monaten wieder in ihre Häuser zurückkehren können, so Tobji. Das Erdbeben habe vor allem in Stadtgebieten mit illegalem Wohnungsbau viele Gebäude niedergestreckt. In den christlich dominierten Vierteln seien vor allem alte Steingebäude betroffen, die ohne Stahlbeton gebaut wurden.

Franziskaner: Nach Beben allein in Aleppo 200.000 Obdachlose

Hilfskoordinatorin des Ordens im Kirchenzeitungs-Interview über die von Österreich unterstützten Hilfsmaßnahmen in Aleppo

Linz/Aleppo (KAP) Schätzungen zufolge können in Aleppo weiterhin rund 200.000 Menschen nicht in ihre Wohnungen zurückkehren. Das schwerste Erdbeben in der türkisch-syrischen Grenzregion seit 1939 hat dramatische Schäden hinterlassen. Darauf weist die Kirchenzeitung der Diözese Linz hin. Sie berichtet über die Hilfe des Franziskanerordens vor Ort. Die Ordensbrüder hatten auf ihrem Klosterareal in der Stadt Areal nur Schäden an den Fassaden zu verzeichnen und hatten unverzüglich ihren Pfarrsaal und die Gruppenräume, die allesamt relativ sicher im Tiefparterre liegen, geöffnet. Hunderte obdachlose und mittellose Menschen waren nach und nach eingetroffen.

Um gegen die sinkende Wirtschaftsentwicklung und die steigende Notwendigkeit, vor allem für alte Menschen und kinderreiche Familien etwas zu tun, haben die Franziskaner im Sommer 2021 mithilfe des Linzer Hilfswerks "Initiative Christlicher Orient" (ICO) die Großküche einrichtet. 1.200 Mahlzeiten konnten dort zu "normalen" Zeiten mit kräftiger Unterstützung aus Österreich und auch aus Deutschland täglich verteilt werden. Nach dem Beben gehe es jetzt aber um völlig andere Größenordnungen, erklärte die Projektkoordinatorin Roula Mistrih von der katholischen Pfarre St. Franziskus. An Spitzentagen seien mehr als 5.000 einfache, aber

warme Mahlzeiten zubereitet und verteilt worden. "An alle, die in Not waren", so die Syrerin.

Die Pfarrmanagerin berichtete im Kirchenzeitungs-Interview davon, dass sie in den Tagen nach dem Beben oft auf jene Handy-App geblickt hatte, auf der weltweit die Routen der aktuellen Flüge als dünne Linien verzeichnet sind. Über der Südwesttürkei sei rasch ein dichtes Netz von Flugbewegungen zu sehen gewesen, während der Luftraum über Syrien eine leere, weiße Fläche blieb: "Das war eine schlimme Erfahrung. Da haben wir uns wirklich von Gott und der Welt verlassen gefühlt", räumte Mistrih ein.

In den Tagen unmittelbar nach dem Erdbeben hätten rund 500 Menschen im Franziskanerkloster übernachtet. Inzwischen hätten manche Familien die Stadt verlassen und seien zu Verwandten gezogen, andere hätten sich nach dem Abklingen der meisten Nachbeben in ihre Wohnungen zurück gewagt. So sei die Anzahl der Nächtigungen im Klosterkomplex deutlich gesunken. Für die Verbleibenden würden die Franziskaner an ihrem zweiten Standort am Stadtrand Wohnkojen in den großen Hallen bauen, die sich dort befinden, so Mistrih.

Obwohl die Nothilfe noch nicht abgeschlossen ist, versuchten die christlichen Kirchen den vielfach geschockten Menschen bereits jetzt eine Zukunftsperspektive zu vermitteln. Die

sieben in Aleppo ansässigen christlichen Kirchen haben sich unter Vorsitz des Apostolischen Nuntius Kardinal Mario Zenari darauf verständigt, die Wiederaufbauphase rasch anzugehen.

Die Instandsetzung der Wohnungen werde nach gemeinsamen Standards in Angriff nehmen, erläuterte Mistrih. Seit Tagen seien bereits unter Federführung der Franziskaner Ingenieurteams unterwegs, um die Erdbebenschäden der Häuser und Wohnungen zu begutachten und

die Statik der Gebäude zu überprüfen, damit rasch mit den erforderlichen Reparaturmaßnahmen begonnen werden kann. So solle es nach und nach Familien ermöglicht werden, möglichst bald wieder in die eigenen vier Wände zurückzukehren.

(Infos und Spenden: www.christlicherorient.at bzw. www.facebook.com/initiativechristlicherorient)

Desaströse medizinische Situation in Aleppo nach dem Beben

Arzt kritisiert ungleiche Behandlung von Opfern in Türkei und Syrien aufgrund der Sanktionen - Atemprobleme sowie Infektionen durch Mangelernährung und Kälte - Tausende warten verletzt auf OPs und Amputationen - Spendenaufrufe auch von missio und Salesianern Don Boscos

Damaskus/Wien (KAP) Ein "menschliches, gesellschaftliches und auch gesundheitliches Drama" eignet sich derzeit im vom Erdbeben stark getroffenen Aleppo: Die Obdachlosigkeit durch den Verlust der Wohnungen von 1,5 Millionen Menschen allein in der nordwestsyrischen Großstadt sorgt in Kombination mit der anhaltenden Kälteperiode für extreme Notlagen, wie der Spitalsdirektor Emile Ketty eine Woche nach dem Beben (13. Februar) gegenüber Radio Vatikan berichtete. Mehr Hilfe und ein rasches Ende der Sanktionen gegen Syrien seien zu einer Verbesserung der Situation unbedingt erforderlich.

Das von Ketty geleitete Spital Al Arjaa liegt im neueren Teil von Aleppo und wurde bei der Katastrophe nur wenig beschädigt. Dennoch sei die Not unter den Patienten groß. Viele Kinder kämen in die Notaufnahme, wobei es dann oft gar nicht mehr um die durch das Beben entstandenen Verletzungen gehe: Vielmehr seien Atemprobleme besonders unter Kleinkindern weit verbreitet, da die meisten Notunterkünfte nicht beheizt sind und Infektionen aufgrund der eisigen Kälte und der Mangelernährung ein leichtes Spiel haben. Dringend benötigt würden Medikamente und Material für Not-OPs, zudem für die Kinder Milch und Heizmöglichkeiten wie Matratzen, Decken und Wärmestrahler, so der Mediziner.

Auch wenn es in Aleppo selbst wie auch von Ländern wie Algerien, Libanon, Iran und Armenien viel Solidarität gebe, würden die Syrien-Sanktionen die internationale Hilfe darüber hinaus erheblich behindern, klagte Ketty. "Das Epizentrum des Bebens war in der Türkei, aber wir

sind nur 70 Kilometer Luftlinie vom Epizentrum in Antiochien entfernt. Die Welt hat Schiffe und Flugzeuge in die Türkei geschickt - das ist auch richtig so. Aber die Opfer, die unter den Trümmern in Syrien ein paar Kilometer weiter liegen, sollen die aufgrund der Sanktionen sterben? Ist das menschlich? Ist das moralisch?" Es dürfe bei der Hilfe kein Ungleichgewicht zwischen der Türkei und Syrien und auch keine "Opfer erster und zweiter Klasse" geben, mahnte der Mediziner.

Viele Amputationen nötig

Von dramatischen Szenen berichtet auch die Hilfsorganisation Handicap International (HI). Im Norden Syriens seien nach dem Erdbeben die wenigen Krankenhäuser und Reha-Zentren völlig überfüllt. Tausende Verletzte warteten auf Straßen und in Fluren und Autos liegend auf Behandlung, teilte die Organisation in München mit. Die Menschen litten an schlimmen Quetschungen, zerschmetterten Gliedmaßen, Knochenbrüchen oder Kopf- und Wirbelsäulenverletzungen. Vielen müssten Beine oder Arme amputiert werden.

Die Hilfsorganisation berief sich auf Angaben des Leiters eines syrischen Krankenhauses für Orthopädie nahe der türkischen Grenze. Alle Verletzten bräuchten eine langfristige Unterstützung, um ohne Beeinträchtigungen oder Behinderungen leben zu können, sagte der Experte. Beispiel dafür sei das Schicksal eines 13-jährigen Mädchens, dem das Bein amputiert werden musste, nachdem es 20 Stunden lang in den Trümmern eingeschlossen war. Da das Mädchen unter einer nicht zu bewegenden Wand

feststeckte, habe ihm das Bein an Ort und Stelle amputiert werden müssen.

Nach Angaben der Hilfsorganisation kommt noch dazu, dass die Rettungsteams nicht genug Ausrüstung oder Personal hätten, um alle zu retten. So fehle es in den Krankenhäusern an Dingen wie Matratzen, Lebensmitteln, Blutbeutel und Operationsbesteck. Viele der Betroffenen stünden unter Schock. Handicap International ist nach eigenen Angaben derzeit mit 200 Einsatzkräften im Norden Syriens tätig.

Missionswerke helfen Erdbeben-Opfern

Die Nationaldirektionen der Päpstlichen Missionswerke haben nach den verheerenden Erdbeben in der Türkei und Syrien eine Notruf-Spendenaktion gestartet. Wie der römische Nachrichtendienst "Fides" am 14. Februar mitteilte, wird Erzbischof Emilio Nappa, der Präsident der Missionswerke, selbst die materiellen Zuwendungen koordinieren und sich dabei mit den jeweiligen Nationaldirektoren in Syrien und der Türkei abstimmen. Diese seien mit den Bedürfnissen und Dringlichkeiten der lokalen Kirchen am besten vertraut.

"Die Situation in Aleppo ist heute katastrophal, wir sind von Chaos und Verwüstung umgeben", erklärt der Priester Mounir Saccal, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Syrien und zugleich Generalvikar der syrisch-katholischen Kirche in Aleppo, in einer Mitteilung der spanischen Missionswerke. Er bat um Hilfe, "damit unsere Gläubigen, die geblieben sind, auch weiterhin hier bleiben, um die Wiege des Christentums zu bewahren."

Bereits in der Vorwoche unmittelbar nach dem Beben hatte die Nationaldirektion von "Missio Österreich" zur Erdbeben-Hilfe aufgerufen.

Wie es hieß, sei das päpstliche Hilfswerk mit verschiedenen Projektpartnern vor Ort in Kontakt, etwa mit dem österreichischen Missionar P. Gerry Baumgartner, der seit einigen Jahren in Homs in Syrien wirkt und nun in der Millionenstadt Aleppo die Hilfsmaßnahmen begleitet.

Salesianer beherbergen 500 Menschen

Unterstützung aus Österreich für die Nothilfe Aleppo kommt auch von der katholischen Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos, die seit 1948 in Syrien tätig sind und in der Stadt eine Niederlassung haben. 500 Menschen fanden dort derzeit Zuflucht und bekämen Essen, warme Kleidung und einen Schlafplatz, hieß es in einer Aussendung der Don Bosco Mission Austria vom 14. Februar. Geschäftsführer Bruder Günter Mayer zufolge wird auch medizinische und psychologische Unterstützung geleistet. Hilfsgüter seien bisher aus den Salesianer-Einrichtungen in der Hauptstadt Damaskus gekommen. "Obwohl die Menschen dort selber nicht viel haben, ist die Solidarität groß", berichtete Mayer.

Der Projektpartner vor Ort in Aleppo ist der Salesianerpriester Pier Jabloyan. Die Herausforderungen seien "riesig", besonders der eisig kalte Winter mache den in Freien ausharrenden Menschen zu schaffen, sagte der Ordensmann. Gleich nach dem Beben hätten die Salesianer daher ihre Türen geöffnet und die wohnungslos gewordenen Menschen aufgenommen. Spenden würden für die weitere Versorgung dringend benötigt.

(Spendenkonto Don Bosco Mission Austria: IBAN AT33 6000 0000 9001 3423, oder online: www.donboscomissionaustria.at; Spendenkonto Päpstliche Missionswerke: AT96 6000 0000 0701 5500, bzw. www.missio.at/erdbebenhilfe)

Franziskaner in Aleppo: Auch die Seelen der Menschen brauchen Hilfe

P. Bahjat Karakach in Schreiben an "Initiative Christlicher Orient": Ausmaß der Katastrophe immer noch nicht absehbar - Noch stehende Gebäude werden auf Einsturzgefahr untersucht

Aleppo/Linz (KAP) Die Franziskaner in Aleppo haben in ihren Klöstern und Einrichtungen hunderte Menschen aufgenommen und versorgen zudem Tausende mit täglichen warmen Mahlzeiten. Nach dem verheerenden Erdbeben sei die Situation höchst dramatisch, schrieb der Obere der Franziskaner, P. Bahjat Karakach, an die "Initiative Christlicher Orient" (ICO). "Es ist eine unvorstellbare Katastrophe", so der Ordensmann. Viele

Menschen seien am Boden zerstört, verzweifelt und stünden tatsächlich vor dem Nichts. Und es brauche wohl fast unvorstellbar große Anstrengungen, um nicht nur die materielle Not, sondern vor allem auch die Seelen der Menschen zu heilen, so P. Bahjat.

Untergebracht sind bei den Franziskaner nicht nur jene, deren Wohnungen und Häuser komplett zerstört sind, sondern auch jene, deren

Wohnungen zwar noch stehen, die aber Angst vor einer Rückkehr haben. Vielfach sei auch bei den bestehenden Gebäuden in der Stadt die Baustoffsubstanz beeinträchtigt, so P. Bahjat. Die Menschen hätten Angst, dass diese Gebäude nun ebenfalls noch einstürzen könnten. Das gesamte Ausmaß der Katastrophe sei immer noch nicht absehbar.

Die Franziskaner haben deshalb Ingenieure damit beauftragt, die Gebäude bzw. Wohnungen der Menschen zu begutachten. Sollte die Schäden nicht allzu groß sein, und eine Rückkehr möglich sein, bemühe man sich um eine

Reparatur, damit die Menschen zurück können. Alle anderen Betroffenen werde man länger beherbergen, sich um gravierendere Reparaturen oder auch andere Lösungen bemühen müssen, so P. Bahjat. Im Stich lassen werde man die Erdbebenopfer jedenfalls nicht.

Die ICO unterstützt die Franziskaner in Aleppo seit vielen Jahren und hat nun auch eine Hilfsaktion für die Erdbebenopfer im Laufen. (Infos und Spenden: www.christlicher-orient.at bzw. www.facebook.com/initiativechristlicherorient)

Jesuit in Iskenderun: Erdbeben brachte Annäherung der Religionen

Zusammenarbeit bei Hilfe für Katastrophenopfer über Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg - P. Ilgit: Internationale Unterstützung heute und auch in Zukunft dringend nötig - Bischof Bizetti: "70 Prozent von Antiochia dem Erdboden gleichgemacht"

Ankara/Rom (KAP) Das verheerende Erdbeben vom 6. Februar hat die verschiedenen Kirchen in der Türkei einander nähergebracht, genauso aber auch Christen und Muslime. Das hat der in der Mittelmeer-Hafenstadt Iskenderun wirkende Kanzler des Apostolischen Vikariats Anatolien, Pater Antuan Ilgit, eine Woche darauf in Interviews mit den Portalen "AsiaNews" und "Agensir" dargelegt. Die Katastrophe habe zu einer De-facto-Ökumene unter Christen geführt, um "einander zu helfen", so der Geistliche aus dem Jesuitenorden. Neben den innerchristlichen Beziehungen habe aber auch der interreligiöse Dialog einen Impuls bekommen. Christen und Muslimen beteten gemeinsam, Muslime kämen vereinzelt sogar zu christlichen Gottesdiensten.

Die Umstände vor Ort sind laut dem Ordensmann weiterhin dramatisch. Viele Häuser seien beschädigt und faktisch unbewohnbar, da sie jederzeit einstürzen könnten. Immer wieder komme es zu teils heftigen Nachbeben. Die Versorgung sei sehr eingeschränkt. "Seit einer Woche können wir uns nicht waschen, weil es kein Wasser gibt. Wir verwenden Tücher nur für ein Minimum an persönlicher Hygiene", berichtete P. Ilgit. Strom gebe es aktuell und damit auch Internet, nicht jedoch das zum Heizen benötigte Gas. Die derzeit sonnige Witterung mit Tagestemperaturen um 7 Grad Celsius sei ein Segen, nachts werde es allerdings schwierig für die obdachlos gewordenen Menschen auf der Straße.

Gleich beim ersten Beben in den Morgenstunden des 6. Februar war in Iskenderun, in

dessen unmittelbarer Nähe das Epizentrum lag, die katholische Kathedrale völlig eingestürzt, nur die Apsis mit dem Tabernakel blieb noch intakt. Als er sich damals gleich in die Ruine begab, um das Allerheiligste zu bergen, seien die Gemeindeglieder gekommen und hätten weinend gesagt, sie hätten nun ihre Heimat verloren, berichtete P. Ilgit. "Ich dachte, sie meinten ihre Häuser, aber stattdessen sprachen sie von der Kathedrale, der einzigen Präsenz der lateinischen Kirche in dieser Stadt und daher ein wichtiger Bezugspunkt für das Leben und die Geschichte dieser christlichen Gemeinschaft."

Notquartier im Bischofshaus

Glücklicherweise habe jedoch das Bischofshaus nebenan dank seines Holzdaches dem Beben standgehalten. Rund 100 Personen hätten im Refektorium Zuflucht gefunden. "Hier wird geschlafen, gegessen und die Messe gefeiert", berichtete der Jesuit. In den ersten Tagen habe man die vorhandenen Vorräte und alles Trinkwasser aufgebraucht, dann sei Hilfe durch die spanische Marine geliefert worden - vor allem Lebensmittel, Wasser und Decken. Überdies würden dort derzeit rund tausend Mahlzeiten pro Tag für die Erdbebenopfer zubereitet, wobei man keinen Unterschied zwischen Konfession oder Religion mache und neben Türken auch Flüchtlinge aus Syrien und anderen Ländern unterstütze.

Ein großer Teil der in Iskenderun eingetroffenen Hilfslieferungen ist laut P. Ilgit auch weitergeschickt worden, in noch schlimmer vom

Beben betroffene Orte wie Antakya (Antiochia) oder Mersin. Auch im teilweise erhalten gebliebenen Pfarrhaus von Mersin würden obdachlos gewordene Katholiken wie auch Orthodoxe aufgenommen - "das nenne ich Ökumene", so der Priester. Die Tragödie habe katholische, armenische und orthodoxe Christen zusammengebracht. Und: "Es gibt Muslime, die darum bitten, an der Messe teilnehmen zu dürfen, die beten und Gott als Quelle des Trostes spüren."

Insgesamt sei die Situation allerdings "surreal", so die Wahrnehmung des Ordensmannes: Die Menschen lebten derzeit "von einem Tag zum nächsten" und würden die täglichen Anforderungen ohne Gedanken an die Zukunft meistern. Dabei gelte freilich: "Wenn wir diese erste Phase überstanden haben, werden langfristige Wiederaufbauprojekte erforderlich sein." Entscheidend sei die Hilfe von außen, wobei die Notlage wohl erst in ein, zwei Jahren überwunden sein werde. "Wir brauchen jetzt und auch weiterhin dringend Unterstützung aus dem Ausland", so der P. Ilgit. Die infolge des Bebens entstandene Zusammenarbeit der Länder bei der Hilfe müsse weitergehen.

"Katastrophe" im antiken Antiochia

Von einer noch größeren Zerstörung in der 60 Kilometer südlich gelegenen Stadt Antakya - dem antiken Antiochia - berichtete gegenüber der französischen Zeitung "La Croix" der Apostoli-

sche Vikar von Anatolien, Bischof Paolo Bizzeti. Der um 300 vor Christus gegründete Ort, der einst für die Apostel Paulus und Barnabas der Ausgangspunkt für ihre Missionsreisen im Mittelmeerraum bildete und in der auch der Apostel Petrus vor seinem Gang nach Rom Bischof war, erlebe eine "enorme Katastrophe", sagte Bizzeti. 70 Prozent der Stadt seien "dem Erdboden gleichgemacht". Das historische jüdische Viertel, in dem die Apostel lebten und in dem sich die wichtigsten Geschichten des Neuen Testaments abspielten, sei von dem Beben jedoch weitgehend verschont geblieben, genau wie schon zuvor bei den verheerendsten Erdbeben in der Geschichte der Stadt in den Jahren 115 und 528.

In Antiochia leben derzeit noch 60 katholische Familien, von denen etliche Verwandte durch das Beben verloren haben. Eine Gesamtzahl der Opfer gab es zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht. Die beiden Priester des lateinischen Ritus hätten das Beben überlebt. In Antiochia gibt es auch fünf verschiedene Patriarchate, und zwar die antiochenisch-orthodoxe Kirche, die syrisch-orthodoxe Kirche, die melkitisch-griechisch-katholische Kirche, die syrisch-katholische Kirche und die maronitische Kirche. Keines von ihnen hat jedoch seinen Sitz in Antiochia selbst. Unter den griechisch-orthodoxen und lateinisch-katholischen Gläubigen werde eine starke Ökumene gelebt, berichtete Bischof Bizzeti.

Bischof von Odessa: Ukraine ist durch Putin zur Einheit geworden

Franziskaner-Bischof Szyrokoradiuk im Kathpress-Interview: Gemeinsamer Widerstand gegen den Aggressor gab dem Land neues Selbstbewusstsein

Kiew/Wien (KAP) Das gemeinsame Standhalten gegen Russlands Angriffskrieg hat der Ukraine nach den Worten des Bischofs von Odessa, Stanislaw Szyrokoradiuk, Zusammenhalt und damit auch Selbstbewusstsein gegeben. "Wir sind zu einer Einheit geworden, wenngleich um einen sehr hohen Preis", blickte der dem Franziskanerorden angehörende Bischof im Telefoninterview mit der Nachrichtenagentur Kathpress zum ersten Jahrestag des Kriegsbeginn zurück. Dass die Ukraine weiterhin der Übermacht "wie David gegen Goliath" standhalte, bezeichnete der Geistliche als "Wunder".

"Trotz der vielen Kriegs-Trauma sind wir stärker geworden, nicht nur militärisch, sondern

auch psychologisch und religiös. Wir fühlen uns heute sicherer als früher, und viele Menschen wollen ihr Land weiter verteidigen", sagte der Bischof. Wesentlich dazu beigetragen hätten die weltweite Solidarität und Unterstützung für die Ukraine, jedoch auch der religiöse Glaube der Menschen. Die Bitte um "echten, gerechten Frieden" stehe im Zentrum der vielen Gebete, die in der Ukraine rund um den Jahrestag und sonst auch Tag für Tag gesprochen werden, berichtete Szyrokoradiuk.

Dieser erhoffte Friede, der der Ukraine Freiheit garantieren würde, ist aus der Sicht des Bischofs aber nur durch einen Sieg über Russland möglich. Hingegen wäre ein Verhandlungsfriede

mit Gebietsabtritten ein "falscher Friede". Szyrokoradiuk: "Das würde nur eine kurze Pause bewirken, nach der uns Wladimir Putin dann erneut angreifen wird". Da Russlands Machthaber nur auf militärische Gewalt höre, sei die Ukraine bereit, "für einen echten Frieden bis zum Ende zu kämpfen".

Zuversichtlich stimmt den Bischof von Odesa besonders die breite Unterstützung aus dem Westen. Im Unterschied zu den langen Jahren nach der Krim-Annektierung und des Kriegsbegins in der Ostukraine habe die Welt seit dem 24. Februar 2022 "endlich die Augen geöffnet und erkannt, was der russische Faschismus wirklich bedeutet". Zu lange habe Europa Putin blind geglaubt. Nun sei klar geworden, dass Russland einen "Genozid am ukrainischen Volk" verübe und eine Politik verfolge, die "für die ganze Welt gefährlich" sei.

Noch weiterhin von "Blindheit" betroffen ist laut Szyrokoradiuk die Bevölkerung Russlands, die den Angriff auf die Ukraine laut Umfra-

gen weiter mehrheitlich befürwortet. Verübeln könne er den Russen die Haltung nicht, habe er doch auch selbst in der einstigen Sowjetzeit der Staatspropaganda geglaubt. "Wir in der Ukraine waren damals auch blinde Sklaven, sind jetzt aber frei. Ich hoffe, dass dieser Wandel auch in Russland eines Tages kommt."

Hoffnung setzt Szyrokoradiuk auch auf den Papst. Auch wenn Franziskus noch nicht nach Kiew gekommen sei, habe das katholische Kirchenoberhaupt durch seine ständigen Friedensaufrufe viel beigetragen, dass nicht auf die Ukraine vergessen wird. Ein großer Teil des Einsatzes des Papstes für die Ukraine geschehe zudem von der Weltöffentlichkeit unbemerkt: So habe Franziskus etwa bereits wesentlich zu Gefangenenaustauschen beigetragen und dem gemarterten Land durch Spenden oder Hilfstransporte seines Almosenmeisters Kardinal Konrad Krajewski geholfen. Für die Ukraine sei diese Unterstützung "sehr wichtig", betonte der Bischof.

Heutiger Papst lehnte mehrfach seine Ernennung zum Bischof ab

Franziskus sprach mit Jesuiten in Afrika über das Gelübde, nicht nach kirchlichen Titeln oder Ämtern zu streben - Vor Jahrzehnten nahm er zwei geplante Ernennungen als Bischof in argentinischen Diözesen nicht an

Rom (KAP) Papst Franziskus hat im Gespräch mit Mitbrüdern der Jesuiten erstmals offenbart, dass er es vor Jahrzehnten und vor seiner späteren Ernennung zum Weihbischof in Buenos Aires zunächst zwei Mal abgelehnt hat, Bischof zu werden. Er sei dabei dem von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu abzulegenden Gelübde gefolgt, nicht nach kirchlichen Titeln oder Aufgaben wie dem Bischofsamt zu streben, schilderte der heutige Papst während seiner Afrikareise Anfang Februar bei einer nicht-öffentlichen Begegnung mit örtlichen Jesuiten im Kongo. "Als ich dieses Gelübde ablegte, habe ich es ernst gemeint", sagte der Papst laut dem am Donnerstag von der Jesuitenzeitschrift "Civiltà Cattolica" veröffentlichten Wortlaut der Begegnung: "Ich habe mein Bestes getan, um das Bischofsamt nicht anzunehmen."

Auch beim Konklave 2013, das mit seiner Wahl zum Papst endete, sei er mit einer kleinen Aktentasche von Buenos Aires nach Rom gekommen, "um sofort in die Diözese zurückzukehren", erklärte Franziskus. "Aber ich musste bleiben", so das 86-jährige Kirchenoberhaupt.

Zu den von ihm abgelehnten Bischofsernennungen in Argentinien berichtete der Papst, ihm sei damals zunächst vorgeschlagen worden, Weihbischof von San Miguel zu werden. "Das habe ich nicht angenommen. Dann wurde ich gebeten, Bischof einer Region im Norden Argentiniens zu werden, in der Provinz Corrientes. Um mich zur Annahme zu ermutigen, sagte mir der päpstliche Nuntius, dass es dort die Ruinen der jesuitischen Vergangenheit gäbe. Ich antwortete ihm, dass ich nicht Hüter der Ruinen sein wolle."

Er habe diese beiden ersten Rufe ins Bischofsamt abgelehnt, "weil ich ein Gelübde abgelegt hatte", sagte Franziskus. Beim dritten Mal habe der Nuntius dann ein Schreiben des damaligen Jesuiten-Generaloberen Peter Hans Kolvenbach mitgebracht, in dem es hieß, er könne das Amt annehmen. "Ich sollte Weihbischof von Buenos Aires werden. Ich nahm also im Geiste des Gehorsams an."

Ende Juni 1992 wurde Jorge Mario Bergoglio zum Weihbischof geweiht, wenige Jahre später übernahm er als Erzbischof die Leitung

der argentinischen Hauptstadtdiözese und wurde 2001 auch ins Kardinalskollegium aufgenommen.

Papst Franziskus selbst hat während seines bald zehnjährigen Pontifikats schon mehrfach Jesuiten zu Bischöfen ernannt oder zu Kardinalen erhoben. Aktuell gehören sieben Jesuiten dem Kardinalskollegium an, weltweit gibt es darüber hinaus mehr als 60 Bischöfe, die Mitglieder der Gesellschaft Jesu sind.

Die Wahl eines Jesuiten zum Bischof hänge allein von den Bedürfnissen der Kirche ab,

erklärte der Papst im Gespräch mit den kongole-sischen Jesuiten. Er glaube an das Gelübde der Jesuiten, aber das Wohl der Kirche habe Vorrang. "Ich sage Ihnen die Wahrheit: Wenn der General (der Jesuiten, Anm.) oder die Provinziale wissen, dass ein Jesuit als Bischof in Frage kommt, greifen sie ein und wissen die Gesellschaft gut zu 'verteidigen'. Wenn dann aber entschieden wird, dass es notwendig ist, dann wird es gemacht."

Franziskus: Papst-Rücktritte "sollten nicht zur Mode werden"

Papst in Gespräch mit Jesuiten in Afrika: Rücktritt "steht für mich im Moment nicht auf der Tagesordnung" - "Amt des Papstes ist auf Lebenszeit"

Rom (KAP) Rücktritte von Päpsten sollten nach Aussage von Papst Franziskus nicht zu einer "Mode" werden, sondern eine Ausnahme bleiben. Das betonte der Papst in Gesprächen mit Jesuiten während seiner jüngsten Afrikareise. "Benedikt XVI. hatte den Mut, dies zu tun, weil er aufgrund seiner Gesundheit keine Kraft hatte, weiterzumachen. Das steht für mich im Moment nicht auf der Tagesordnung. Ich glaube, dass das Amt des Papstes auf Lebenszeit ist. Ich sehe keinen Grund, warum das nicht so sein sollte", sagte der 86-jährige Pontifex. Die Jesuitenzeitschrift "La Civiltà Cattolica" veröffentlichte den Wortlaut der Gespräche, die während der Kongo- und Südsudan-Reise des Papstes von 31. Jänner bis 5. Februar in Kinshasa bzw. Juba stattgefunden hatten, mit zweiwöchiger Verspätung.

Franziskus berichtete gegenüber seinen Mitbrüdern erneut, dass er schon zwei Monate nach seiner Wahl eine Rücktrittserklärung für den Fall seiner Amtsunfähigkeit unterzeichnet und diese dem damaligen Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone übergeben habe. "Ich habe es für den Fall getan, dass ich ein gesundheitliches Problem hätte, das mich an der Ausübung meines Amtes hindern würde, und ich nicht bei vollem Bewusstsein und in der Lage bin, zurückzutreten", sagte der Papst und fügte hinzu: "Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass der Rücktritt von Päpsten, sagen wir, zu einer Mode, zu einer normalen Sache werden sollte."

Auch die großen Patriarchen der Kirche amtierten immer auf Lebenszeit, so Franziskus. "Und die historische Tradition ist wichtig."

Franziskus fordert Päpstliche Hochschulen zu mehr Synergie auf

In Rom gibt es aktuell 17 mittlere und kleine Päpstliche Universitäten, Hochschulen, Fakultäten und Bildungsinstitute

Vatikanstadt (KAP) Wegen sinkender Nachfrage hat Papst Franziskus die Päpstlichen Hochschulen in Rom eindringlich zu mehr Kooperation und Effizienz aufgerufen. Bei einer Audienz für Lehrende und Studierende der Bildungseinrichtungen sagte er im Vatikan, historisch sei in Rom eine Vielzahl an Hochschulen entstanden, dies sei eine Bereicherung gewesen. Angesichts rückläufiger Zahlen könne dies aber nun dazu führen, dass "wertvolle Energien verschwendet werden." Die Verbreitung der Frohen Botschaft und das

Studium werde dadurch nicht gefördert, sondern behindert.

"Wir müssen das berücksichtigen", so der Papst. Es gehe darum, einen Prozess anzustoßen, der zu einer "effizienten, stabilen und organischen Synergie zwischen den akademischen Einrichtungen führt." Es gehe darum, die jeweiligen besonderen Ausrichtungen zu stärken und die gemeinsame Mission der Kirche zu fördern, und nicht in Konkurrenz miteinander um jeden Studenten oder jede Vorlesung zu kämpfen.

Die Verantwortlichen in diesem Sektor sollten sich nicht mit "kurzatmigen Lösungen" defensiver Art angesichts zurückgehender wirtschaftlicher und personeller Ressourcen zufriedengeben, forderte der Papst. Vielmehr sollten sie in die Zukunft blicken und die derzeitige Krise als Herausforderung einer Epochenwende begreifen.

Das reiche historische Erbe der Päpstlichen Hochschulen dürfe nicht zu einem Museum werden, vielmehr müsse es sich "mit Intelligenz, Klugheit und Kühnheit" für neue Entwicklungen

öffnen. "Die Vatikanbehörde für Kultur und Bildung wird euch in meinem Auftrag dabei begleiten", betonte der Papst.

In Rom gibt es derzeit 17 mittlere und kleine Päpstliche Universitäten, Hochschulen, Fakultäten und Bildungsinstitute. Sie werden in der Regel von einer Ordensgemeinschaft geführt. Die meisten von ihnen leiden seit Jahren unter rückläufigen Studentenzahlen; dieser Trend verschärfte sich unter anderem als Folge der Coronapandemie.

Aufarbeitungsstudie zu Missbrauch in Diözese Essen veröffentlicht

Forscher zählen nach Aktenschau und Interviews 423 Fälle und Verdachtsfälle sowie 201 Beschuldigte, darunter 129 Geistliche und 19 Ordensfrauen, in den vergangenen 65 Jahren

Essen (KAP) Die deutsche Diözese Essen verzeichnet wesentlich mehr Betroffene sexualisierter Gewalt und Täter als bisher bekannt. Seit der Gründung vor 65 Jahren gibt es mindestens 423 Fälle und Verdachtsfälle. Die Zahlen mit Stand Februar 2023 legte die Diözese selbst bei der Vorstellung einer sozialwissenschaftlichen Aufarbeitungsstudie vor. Danach sind insgesamt 201 Personen beschuldigt, darunter 129 Geistliche und 19 Ordensfrauen. 2018 verzeichnete eine andere Studie für die Essener Diözese nur 60 beschuldigte Geistliche sowie 85 Betroffene seit der Gründung.

Für die Aufarbeitungsstudie werteten Forscher des Münchner Instituts für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) und des Berliner Instituts für Bildung und Forschung (Dissens) in den vergangenen drei Jahren Personal- und Geheimakten der 1958 gegründeten Diözese Essen aus. Zudem führten sie Interviews etwa mit Betroffenen und veranstalteten Gruppendiskussionen in Gemeinden.

Helga Dill (IPP) und Malte Täubrich (Dissens) führten aus, dass die Verantwortlichen der Diözese bis ins Jahr 2010 unzureichend oder gar nicht auf Verdachtsfälle reagiert habe. Wegen dieser mangelnden Verantwortungsübernahme und der Versetzung von Tätern sei die sexualisierte Gewalt nicht gestoppt worden und die Zahl der Betroffenen gestiegen.

Auch die betroffenen Kirchengemeinden hätten die Fälle oft verdrängt und sich mit den Tätern solidarisiert, so Dill. Es sei "etwas Spezifi-

sches" der katholischen Kirche, dass der Pfarrer als geweihter Mann idealisiert werde: "Dieses Moment untergräbt letztlich auch die kritische Urteilsbildung der Gemeindemitglieder." Betroffene seien sozial ausgegrenzt und ihr Leid auch seitens der Gemeinde geleugnet worden. Täubrich sprach zudem von einem "Informationsvakuum" - Diözesanverantwortliche hätten die Gemeinden oft im Unwissen gehalten.

Hartes Durchgreifen ab 2010

Ab 2010 sei dann ein hartes Durchgreifen gegenüber den mittlerweile betagten Tätern zu erkennen, worin die Forschenden den Ausdruck eines institutionellen Schuldgefühls sehen. Ein Konzept für den Umgang mit straffälligen Klerikern fehle aber. 2010 wurde der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche durch die aufgedeckten Vorfälle am Canisius-Kolleg in Berlin wesentlich bekannt gemacht. Ende 2009 trat der aktuelle Bischof Franz-Josef Overbeck sein Amt in Essen an.

Overbeck zeigte sich in einer ersten Reaktion selbstkritisch mit Blick auf die Institution Kirche: Es sei viel vertuscht und kleingeredet worden. Die Bischöfe hätten nicht nur Betroffene vernachlässigt, sondern auch Kirchengemeinden alleine gelassen. Missbrauch sei nicht nur Schuld der einzelnen Täter, sondern auch ein systemisches Problem der Kirche. Nun gelte es, "sich ehrlich zu machen" und die Aufarbeitung professioneller aufzustellen.

Jerusalem Abt Schnabel: Starke Zunahme von Angriffen auf Christen

Abt der Jerusalemer Dormitio Abtei: Rempelen, verbale Angriffe und Spuck-Attacken an der Tagesordnung - Teile der Altstadt werden für Christen zur "No-go-Area" - Rektor des Österreichischer Hospiz, Bugnyar: Erleben aktuell Welle von Übergriffen auf christliche Einrichtungen

Wien/Jerusalem (KAP) Der Abt der deutschsprachigen Benediktiner-Abtei Dormitio in Jerusalem, Nikodemus Schnabel, beobachtet seit dem Antritt der rechts-religiösen Regierung unter Ministerpräsident Benjamin Netanjahu in Israel eine starke Zunahme von Angriffen auf Christinnen und Christen. Auch die Qualität der Angriffe habe sich verändert, berichtete der Anfang Februar neu gewählte Abt im Interview mit der ORF Radio-Nachrichtensendung "Ö1 Morgenjournal" (24. Februar): "Es geht nicht mehr darum, ob ich angespuckt werde, sondern wie oft am Tag", so der Ordensmann.

Auch das angerempelt und beschimpft werden, habe in einer Art und Weise zugenommen, "die unbeschreiblich ist", so Schnabel. So sei das jüdische Viertel der Altstadt von Jerusalem für ihn, als durch seine Ordenstracht klar erkennbaren Christen, zu einer "No-go-Area" geworden.

Die Täter seien meist klar als Mitglieder des national-religiösen Lagers zu identifizieren, so der Abt. "Wir können es auch politisch klar verordnen", es seien Menschen, "die ganz klar die Einstellung haben, Israel den Juden, Nicht-Juden raus. Deren Hass spüren wir sehr stark momentan". Befeuert würden ihre Ansichten auch durch Politiker, wie den neuen Minister für Nationale Sicherheit, Itamar Ben-Gvir, betonte Schnabel.

Der Rektor des Österreichischen Hospizes in Jerusalem, Markus Bugnyar, warnt hingegen vor einer Überbewertung solcher Vorfälle: "Ich lebe jetzt seit gut 20 Jahren in Jerusalem, ich habe solche Phasen, solche Wellen von Eskalation immer wieder erlebt", sagte er.

Mehrmals in den vergangenen Jahren hätten "religiöse Fanatiker" geglaubt, jetzt sei ein guter Moment, Aktionen gegen christliche Einrichtungen zu setzen. "Wir erleben jetzt auch gerade so eine Welle und die mag möglicherweise für diese Kreise mit der aktuellen Koalitionsregierung zu tun haben", so Bugnyar, daran alleine würde er es allerdings nicht festmachen wollen.

Auch israelische Reiseleiter haben sich laut der deutschen Katholischen Nachrichten-

agentur (KNA) besorgt über sich häufende Übergriffe auf Christen und christliche Stätten in der Jerusalemer Altstadt geäußert. "Es handelt sich um Hassverbrechen extremistischer Juden, die einheimischen Christen und Ausländern schaden wollen", heißt es in aktuellen einer Stellungnahme von 165 Fremdenführern, die das Vikariat für die hebräischsprachigen Katholiken im Heiligen Land veröffentlichte.

Es sei in den vergangenen Monaten zu einer besorgniserregenden Zunahme von Angriffen gekommen, die auf eine Verschärfung der Problematik hindeuteten. Die Unterzeichner äußerten sich empört über Akte des Vandalismus, die sich gegen den kulturellen Reichtum Jerusalems richteten. "Wir haben Angst vor Menschen, die versuchen, Institutionen und Gemeinschaften in der Stadt zu zerstören, auszulöschen, zu korrumpieren und zu schädigen", heißt es in dem Schreiben. Gewaltakte gegen Christen und christliche Stätten schädeten der israelischen Gesellschaft als Ganzes.

In diesem Jahr ist es in Israel bereits zu einer Reihe von Angriffen auf christliche Einrichtungen gekommen - u.a. zu Jahresbeginn zur Schändung des Jerusalemer evangelischen Friedhofs, zur Schändung einer maronitischen Kirche im Norden des Landes, Graffiti mit dem Slogan "Tod den Christen", Angriffe auf christliche Jugendliche und Restaurantbesucher sowie zuletzt die Zerstörung einer Jesus-Statue am Kreuzweg.

Aufgrund dieser Angriffe hatten erst Anfang der Woche dreihundert Religions- und Geisteswissenschaftler an Universitäten und Hochschulen in Israel den christlichen Gemeinschaften des Landes ihre Unterstützung zugesichert. "Wir fordern die Behörden dringend auf, entschlossen gegen die für diese Straftaten verantwortlichen Täter vorzugehen und die Angehörigen aller Religionen vor Hass, Ignoranz und Gewalt zu schützen", hieß es in einem offenen Brief der Akademiker.

Jesuit Rupnik darf öffentlich nicht mehr als Künstler tätig sein

Jesuitenorden verschärft Auflagen gegen Priester und Mosaikkünstler, dem geistlicher Missbrauch und sexuelle Belästigung vorgeworfen wird

Rom (KAP) Nach Anhörung zahlreicher Zeugen hat der Jesuitenorden die disziplinarischen Maßnahmen gegen aus Slowenien stammenden und seit etlichen Jahren in Rom lebenden Priester und Mosaikkünstler Marko Rupnik (68) verschärft. Wie der zuständige Ordensobere, der belgische Pater Johan Verschueren, in Rom mitteilte, darf Rupnik ab sofort nicht mehr als Künstler öffentlich tätig werden. In einer früheren Anordnung im Jahr 2022 hatte der Orden ihm bereits untersagt, öffentlich sein Priesteramt auszuüben oder sich öffentlich zu äußern. Auch darf er die italienische Hauptstadt-Region Latium nicht verlassen.

Aus der Erklärung geht hervor, dass Rupnik von zahlreichen Zeugen glaubhaft beschuldigt wurde, er habe sie "geistlich missbraucht, psychologisch missbraucht oder sie sexuell belästigt". Die Berichte bezögen sich auf Vorfälle, die sich zwischen Mitte der 1980er Jahre und dem Jahr 2018 ereigneten. Die Vorwürfe kämen aus dem Umkreis der von Rupnik gegründeten "Loyola-Kommunität" (Skupnost Loyola) in Slowenien, von Einzelpersonen, sowie von Menschen im Umfeld der von Rupnik geleiteten römischen Mosaik-Werkstatt "Centro Aletti". Ausdrücklich dankt Verschueren "all den Menschen, die die Kraft hatten, von ihren Erfahrungen zu berichten".

Laut Verschueren sind die Taten, die Rupnik von den Zeugen vorgeworfen wurden,

keine Straftaten gemäß italienischem Strafrecht. Anders stünden die Dinge "aus kirchenrechtlicher Sicht, und was seine Lebensführung und seine Verantwortungen als Ordensmitglied und Priester betrifft". Hier liege die Kompetenz für disziplinarische Maßnahmen allein beim Jesuitenorden. In der Erklärung werden weitere disziplinarische Maßnahmen bis hin zu einem Ausschluss Rupniks aus dem Orden als mögliche nächste Schritte genannt.

Die bisher verkündeten Restriktionen dienten dazu, Wiederholungstaten zu verhindern. Rupnik seien die Vorwürfe mitgeteilt worden, er habe sich gegenüber den von den Jesuiten eingesetzten Untersuchungskommission jedoch bislang nicht dazu geäußert. Verschueren will den beschuldigten Pater nun in einem ordensinternen Verfahren zu einer Stellungnahme bringen. "Dieses Verfahren kann zu disziplinarischen Maßnahmen führen", heißt es in der Erklärung vom Dienstag.

Verschueren ist Mitglied des Generalrates der Jesuiten und leitet seit November 2019 die nicht zu einer Ordensprovinz gehörenden Häuser und Einrichtungen der Jesuiten in Rom, zu denen auch das "Centro Aletti" gehört.

Die Werkstatt Rupniks hat Mosaiken für zahlreiche Kapellen und Kirchen weltweit gestaltet. Eines seiner bekanntesten Werke ist die Kapelle "Redemptoris Mater" im Papstpalast im Vatikan.

Kurienkardinal Czerny: Tätige Hilfe ist auch ein Fasten

Jesuit und Leiter der vatikanischen Behörde für Entwicklung zur Fastenzeit: "Beten und Fasten der Gläubigen auf Verbesserung der Welt hin ausrichten"

Vatikanstadt (KAP) Laut dem für Entwicklungsfragen zuständigen Kurienkardinal Michael Czerny erfüllen Christen den Sinn des Fastens, wenn sie Notleidenden konkret helfen. "Ich persönlich würde Buße und Opfer nicht verwerfen, weil sie wichtig sind, um unsere Solidarität zu nähren", sagte der Kardinal und Jesuit der Nachrichtenagentur Kathpress in Rom. "Einen Moment der Beschwerlichkeit oder sogar der Entbehrung zu teilen, ist für sich eine Form des

Gebets, eine Form der Solidarität." Am meisten gefordert sei aber ein "erster Schritt" wie die Unterstützung eines Hilfswerks, ehrenamtlicher Einsatz oder auch nur, sich zu informieren und mit anderen zu sprechen.

Dies seien nur "kleine Dinge", sagte Czerny, der die Vatikanbehörde für ganzheitliche Entwicklung leitet. "Wir müssen vermeiden, nur von großen Dingen Hilfe zu erwarten. Damit

geben wir die Chance auf, kleine Gesten zu tun, die tatsächlich sehr wichtig sind."

Czerny äußerte sich anlässlich der Vorstellung der diesjährigen Fastenbotschaft von Papst Franziskus. Dabei erinnerte er an das Erdbeben im türkisch-syrischen Grenzgebiet, den Ukraine-Krieg und andere Konflikte sowie die noch nicht ausgestandene Corona-Pandemie.

Eine "primitive Vorstellung" von Religion würde Opfer und Bußübungen vorschlagen, um die zerstörerischen Kräfte zu besänftigen, sagte Czerny. "Dies ist nicht die Fastenzeit der Christen, die sich vielmehr zu Christus als dem Licht der Welt bekennen." So gelte es, "das Beten und Fasten der Gläubigen auf die Verbesserung der Welt hin auszurichten", so der Kardinal.

Libanesischer Ordensmann wird Sekretär des Ostkirchen-Dikasteriums

Antonianer Michel Jalakh neue "Nummer zwei" der Vatikanbehörde für Orientalischen Kirchen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den libanesischen Priester und Ordensmann Michel Jalakh (56) zum Sekretär des Dikasteriums für die Orientalischen Kirchen ernannt. Jalakh, der laut Nachrichtenportal "Vatican News" den Maronitischen Antonianern angehört, ist seit 2017 Rektor der Antonine-Universität im Baabda im Libanon. Von 2013 bis 2018 war er Generalsekretär des Rates der Kirchen im Nahen Osten. Schon bis 2008 war er mehrere Jahre lang als Mitarbeiter der Vatikanbehörde für die Orientalischen Kirchen an der Kurie in Rom.

Jalakh ist künftig die "Nummer zwei" im Dikasterium für die Orientalischen Kirchen, das seit wenigen Wochen neu vom italienischen Kurienkardinal Claudio Gugerotti (67) geleitet wird. Die Behörde ist für alle Kirchen zuständig, die einem östlichen Ritus folgen und zugleich mit dem Papst in voller Kirchengemeinschaft stehen. Dazu zählen unter anderem die griechisch-katholischen Ukrainer, die im Nahen Osten beheimateten Maroniten und Melkiten sowie mehrere Kirchen aus der syrischen, koptischen, armenischen und indischen Tradition.

Salesianer wird neuer Präfekt der Vatikanbibliothek

Italiener Mantovani war zuletzt Philosophie-Dekan der päpstlichen Salesiana-Universität

Vatikanstadt (KAP) Mauro Mantovani (57), italienischer Ordensmann und Philosophieprofessor, ist von Papst Franziskus zum Präfekten der Vatikanischen Bibliothek ernannt worden. Das teilte das vatikanische Presseamt am 14. Februar mit. Mantovani war bislang Dekan der Philosophischen Fakultät an der Päpstlichen Universität Salesiana in Rom. Die Vatikanische Bibliothek zählt mit ihrem Bestand von über zwei Millionen Büchern und 150.000 alten Handschriftenbänden zu den bedeutendsten Bibliotheken der Welt.

Anders als in den übrigen vatikanischen Institutionen ist in der Bibliothek und im Archiv der Präfekt nicht der ranghöchste Leiter. Über

ihm steht noch der "Archivar und Bibliothekar der Heiligen Römischen Kirche". Seit September 2022 ist dies der italienische Erzbischof Angelo Vincenzo Zani.

Mantovani, geboren in Moncalieri bei Turin, gehört seit 1986 dem Salesianerorden an und ist seit 1994 Priester. Einen Dokortitel in Philosophie erwarb er an der Päpstlichen Universität Salamanca in Spanien; später wurde er an der Päpstlichen Thomas-von-Aquin-Universität in Rom in Theologie promoviert. Auf dem Posten als Bibliothekspräfekt löst Mantovani seinen norditalienischen Landsmann Cesare Pasini (73) ab, der das Amt seit 2007 innehatte.

Medien: Nicaraguanischer Bischof Alvarez in Isolationshaft

Kirchlichen Quellen zufolge will Machthaber Ortega Kontaktaufnahme des Bischofs mit anderen politischen Gefangenen verhindern - Ausweisung an Interpol für Ordensmann aus Italien, der den Dissidenten-Bischof einen "richtigen Mann, der die Hosen anhat" nannte

Managua (KAP) Der in Nicaragua zu 26 Jahren Gefängnis verurteilte katholische Bischof Rolando Alvarez dürfte sich derzeit im Gefängnis "La Modelo" in Einzelhaft befinden: Darauf deutet ein Bericht der oppositionellen Plattform "Despacho 505" hin, der sich auf anonyme kirchliche Quellen und Leute aus der Haftanstalt beruft. Machthaber Daniel Ortega selbst habe verfügt, dass der Bischof von Matagalpa keinen Kontakt zu anderen politischen Gefangenen habe, hieß es. Eine offizielle Benachrichtigung an die Kirche oder an die Verwandten über das genaue weitere Schicksal des am 11. Februar verurteilten Dissidenten-Bischofs habe es bisher nicht gegeben.

Der Bischof werde in der als "El Infernillo" (die kleine Hölle) bezeichneten Zelle 300 der in der Ortschaft Tipitapa bei Managua gelegenen Justizanstalt festgehalten, hieß es in dem Bericht. Unter Bezugnahme auf eine andere kirchliche Auskunftsperson wird erwähnt, dass Nicaraguas Vizepräsidentin Rosario Murillo gegenüber Kardinal Leopoldo Brenes angedeutet habe, dass der Fall Alvarez direkt in den Händen von Präsident Ortega - ihrem Ehemann - liege und nicht bei ihr.

Bischof Alvarez prangerte in der Vergangenheit Menschenrechtsverletzungen und die herrschenden Zustände in Nicaragua offen an. Machthaber Ortega brachte u.a. bei einer Ansprache am 9. Februar seinen Hass auf Alvarez zum Ausdruck. Der Präsident behauptete dabei, dass sich der Bischof geweigert habe, Anordnungen der Regierung zu befolgen. Zudem sei Alvarez von einem "Wahn" besessen, sich für das "Oberhaupt der Kirche in Nicaragua und Lateinamerika" zu halten und sogar Papst werden zu wollen. Kaum 24 Stunden später nach seiner Rede verurteilte die sandinistische Justiz den Bischof von Matagalpa in vier Anklagepunkten zu 26 Jahren und vier Monaten Gefängnis, zudem zu einer Geldstrafe und zum Verlust seiner Bürgerrechte.

USA und Europas Bischöfe fordern Freilassung Unmittelbar vor seiner Verurteilung hatte Bischof Alvarez das Angebot abgelehnt, das Land gemeinsam mit weiteren 222 politischen Gefangenen zu verlassen. Seitens der USA, die die Dissidenten aufnahmen und humanitäre Visa für sie

ausstellte, verurteilte Außenministeriums-Sprecher Ned Price am Dienstag das Vorgehen Nicaraguas und forderte erneut "die sofortige Freilassung von Bischof Alvarez" sowie aller politisch Gefangenen, die nur dafür in Haft seien, dass sie von ihren Rechten Gebrauch gemacht hätten. Das "entschiedene Eintreten" von Papst Franziskus für den inhaftierten Bischof - er hatte am Sonntag seine Solidarität bekundet - begrüßte der Sprecher.

Neben zahlreichen Ortskirchen weltweit verurteilte zuletzt auch der Vorsitzende des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), Erzbischof Gintaras Grusas, das Vorgehen des Ortega-Regimes. "Im Namen der Vorsitzenden der europäischen Bischofskonferenzen" drückte er in einer Erklärung am Dienstag Nähe und Solidarität aller europäischen Bischöfe "zu den Bürgern und der katholischen Kirche Nicaraguas" aus. Alle Bischöfe sollten ihre jeweiligen Regierungen auf die "schwere Verletzung der Rechtsstaatlichkeit in Nicaragua" aufmerksam machen, so Grusas. Der CCEE-Präsident forderte zudem die Freilassung der politischen Gefangenen sowie einen "Dialog, der zu einem gerechten sozialen Frieden führen kann".

Besondere Kritik äußerte Grusas am Prozess gegen Alvarez. Es sei völlig unklar, welche Anschuldigungen gegen den schon seit August 2022 inhaftierten Bischof erhoben worden seien, abgesehen von den offiziellen Vorwürfen der "Falschinformation" und des "Verrats". Weder der Verlauf des Prozesses noch die Urteilsbegründung seien öffentlich gemacht worden. Grusas: "Die Kirche hat nie etwas anderes gewollt, als zum Wohl des Landes beizutragen, dem sie dient. Selbst in Zeiten größter Verfolgung hat die Kirche die Schwächsten unterstützt, die Leidenden getröstet und ihnen Zuflucht gewährt. Sie tut dies auch in Nicaragua."

Aktion scharf gegen Priester und Ordensmann Inzwischen geht die Repression gegen die katholische Kirche, die in Nicaragua als wichtigste Gegenstimme zum Ortega-Regime nach erfolgter Verhaftung aller Oppositionsspitzen gilt, weiter. "Despacho 505" berichtete am Dienstag (Ortszeit)

von einer Polizeirazzia bei einem anderen hohen Geistlichen in der Ortschaft Monimbo sowie von Einschüchterungen gegen mehrere Pfarrer in den Ortschaften Telpaneca, Madriz und Ciudad Antigua, die Bischof Alvarez sowie die Reaktion von Papst Franziskus in ihren Predigten erwähnt hatten. Teils seien die Geistlichen auch vorübergehend inhaftiert und später unter Androhung von Strafen wieder freigelassen worden, hieß es.

Berichtet wird zudem von dem seit 40 Jahren in Nicaragua lebenden Ordensmann Cosimo

Damiano Muratori, der von Bischof Alvarez wegen der Verweigerung des Exils als "richtigen Mann, der die Hosen anhat und sagte: Schmeißt mich ins Gefängnis, aber ich gehe nicht" gesprochen hatte. Der Missionar wurde von der Polizei wegen angeblichen Vergewaltigungsvorwürfen in seiner Heimat Italien an Interpol ausgeliefert. Nachforschungen des Portals "100%News" ergaben, dass keine derartigen Vorwürfe oder Nennungen auf Listen gesuchter Personen vorliegen.

Brünn: Neues Denkmal erinnert an Mönch und Genetik-Pionier Mendel

Bronzework "Erbsenkraut" von Bildhauer Gargulak auf Mendel-Platz errichtet - Experimente mit Erbsen zur Erforschung der Regeln der Vererbung machten Orden machten mährisch-österreichischen Ordensmann weltberühmt

Brünn (KAP) In der tschechischen Metropole Brno (Brünn) erinnert ab sofort ein neues Denkmal an den weltbekannten Naturforscher und Mönch Gregor Johann Mendel (1822-1884). Das auf dem zentralen Mendel-Platz errichtete Bronzework des Bildhauers Jaromír Gargulak trägt den Namen "Erbsenkraut", wie "Radio Prag" berichtet. Der mährisch-österreichische Priester Mendel lebte im Augustinerkloster in Altbrünn (Stare Brno). Auch aufgrund seiner Experimente mit Erbsen und den nach ihm benannten Mendelschen Regeln der Vererbung gilt er als weltbekannter Vater der modernen Genetik.

Das Denkmal selbst bildet die Keimung von Erbsensprossen ab. Es besteht aus 16 Stelen in Form von Sprossen, durch die Besucher

hindurchgehen können. An den Spitzen der Stelen befinden sich Erbsen in Farben und Formen, die Mendels Entdeckungen entsprechen. Der Grundstein des Denkmals wurde laut "Radio Prag" 2021 von Papst Franziskus in Rom gesegnet.

Gargulaks Entwurf wurde von einer Jury in einem internationalen Wettbewerb ausgewählt, der zum 200. Geburtstag Mendel im vergangenen Jahr ausgeschrieben wurde. "Unser Ziel war es, künftige Generationen auf sehr originelle Weise dauerhaft an diese bedeutende Persönlichkeit zu erinnern", sagte Jakub Carda, Leiter der gemeinnützigen Gesellschaft "Spolen" ("Zusammen"). Die Kosten für das Denkmal übernahmen die Stadt Brünn, der Südmährische Kreis und private Spender.

Vatikan nimmt an Architektur-Biennale in Venedig teil


Papst-Enzykliken zu Umwelt sowie Frieden und Gerechtigkeit im Zentrum des Vatikan-Beitrags in den Gärten und Gebäuden der Benediktiner-Abtei San Giorgio Maggiore

Vatikanstadt/Rom (KAP) Nach einer längeren Unterbrechung wird der Vatikan in diesem Jahr erneut bei der Architektur-Biennale in Venedig dabei sein. Wie die vatikanische Kultur-Behörde mitteilte, wird der Heilige Stuhl in den Gärten und Gebäuden der Benediktiner-Abtei San Giorgio Maggiore von Venedig ausstellen.

Die 18. Internationale Architektur-Biennale vom 20. Mai bis 26. November steht unter dem Motto "Il laboratorio del Futuro" (Das Labor

der Zukunft). Mit seinem interaktiven Auftritt im Kloster will der Vatikan die beiden Papst-Enzykliken "Laudato si" von 2015 zum Thema Umwelt und "Fratelli tutti" von 2020 zum Thema Frieden und Gerechtigkeit inszenieren.

Kurator ist der italienische Architekt Roberto Cremascoli. Er hatte bei der Architektur-Biennale 2016 den portugiesischen Beitrag mitbetreut, der Vatikan war zuletzt 2018 in Venedig mit einem eigenen Auftritt vertreten.

| | |
|---|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitsch-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |